

# Wissenswert

Werte ■ Wissenschaft ■ Medien

**WISSENSWERT** IST EIN ELEKTRONISCHES JOURNAL, DAS VON EHEMALIGEN MITARBEITERN DES ARBEITSBEREICHES SOZIALPSYCHOLOGIE DER UNIVERSITÄT HAMBURG HERAUSGEGEBEN WIRD. ES BERICHTET ÜBER NEUERE ENTWICKLUNGEN DER WERTEFORSCHUNG SOWIE ÜBER AKTUELLE TRENDS IN DEN MEDIEN. [www.wissenswert-journal.de](http://www.wissenswert-journal.de)

# Wissenswert

Werte ■ Wissenschaft ■ Medien

## EDITORIAL

03 WAS IST NUR MIT DEN WERTEN?

## WERTE IN DER GESELLSCHAFT

05 ETHISCHE ENTSCHEIDUNGSFINDUNG:  
EIN MODELL FÜR DIE PRAXIS

10 BLICKPUNKT FORSCHUNG: GESELLSCHAFT

## WERTE INTERKULTURELL

12 DER FRIEDENSNOBELPREIS  
FÜR DIE EUROPÄISCHE UNION  
– EINE BETRACHTUNG AUS ETHISCHER SICHT

17 BLICKPUNKT FORSCHUNG:  
INTERKULTURELLE PERSPEKTIVE

## WERTE IN DER WIRTSCHAFT

18 BLICKPUNKT FORSCHUNG: WIRTSCHAFT

## WERTE IN DER POLITIK

20 VOM WERT UND UNWERT DER EMPIRISCHEN  
WISSENSCHAFTEN FÜR EINE DEMOKRATISCHE  
WISSENSGESELLSCHAFT

27 BLICKPUNKT FORSCHUNG: POLITIK

## WERTE IN ERZIEHUNG UND FAMILIE

28 WERTESENSIBILISIERENDE FAMILIENBILDUNG  
IN INTERKULTURELLEM KONTEXT

– DAS PROJEKT WERTEBILDUNG IN FAMILIEN  
40 BLICKPUNKT FORSCHUNG: ERZIEHUNG UND FAMILIE

41 IMPRESSUM



## WAS IST NUR MIT DEN WERTEN?

Ein VORWORT. Von Prof. Dr. Erich H. Witte.

Wir haben jetzt die Weihnachtszeit und werden uns zu Sylvester manches vornehmen, das wir im vergangenen Jahr nicht ausreichend verwirklicht haben. Die weihnachtliche Stimmung macht viele Personen milde, sogar mildtätig, wie die zahlreichen Spendenaufrufe im Postkasten erwarten lassen. Wir sind vielleicht toleranter, auch im Autoverkehr lassen wir eher jemanden vor und nehmen auf den anderen Verkehrsteilnehmer eher Rücksicht. In unserem Lande mit christlichem Hintergrund treten Werte in den Vordergrund, die sonst weniger von Bedeutung sind. Plötzlich ist der eigene Vorteil nicht im Zentrum, die Familie bekommt eine größere Bedeutung und wir zeigen mehr Verantwortung für andere Menschen. Gespeist wird dieses Verhalten und Empfinden von den christlichen Werten, die uns verstärkt ins Bewusstsein gerufen werden. Selbst in solchen extremen Ausnahmesituationen wie Weihnachten 1942 in Stalingrad gibt es eine kurzfristige Werteverchiebung in die Richtung von Mitmenschlichkeit

und Rücksicht. Nach kurzem Innehalten der Kampfhandlungen überwiegen dann wieder andere Orientierungen, die eher mit den Konsequenzen und dem persönlichen Schicksal zu tun haben, und der Kampf wird fortgesetzt. Die große Bedeutung unserer Werte für das eigene Handeln, aber auch für das Agieren sozialer Systeme, wie z.B. die EU, die ja gerade für ihr Vorgehen den Friedensnobelpreis bekommen hat, wird selten so deutlich wie in solchen Ausnahmesituationen.

Die bewusste Orientierung an Werten ist recht kompliziert, wenn man sein Handeln widerspruchsfrei und für Andere nachvollziehbar gestalten möchte. Ein Hinweis zur Systematik bei der Reflexion seiner Werteorientierung gibt Huppenbauer (in dieser Ausgabe). Er gibt fünf Schritte an, die durchlaufen werden sollten, um die gefundene Werteorientierung umzusetzen. Wenn man sich die fast inflationäre Einsetzung von Ethik-Räten und -Kommissionen in letzter Zeit anschaut, dann ist kaum zu erwarten, dass diese

Form des Vorgehens eingehalten wird. Die in solchen Kommissionen ablaufenden Beratungsprozesse sind ohne eine gezielte Moderation verzerrt, wenn sie nicht auf diese spezielle Aufgabe hin ausgerichtet ist (Witte, 2012).

Für viele überraschend erhielt in diesem Jahr die EU den Friedensnobelpreis. Die Vergabe basiert auf Werten, die in besonderer Weise durch dieses soziale System in der Vergangenheit verfolgt worden sind. Wie kann man eigentlich diese Grundlage für die Vergabe des Friedensnobelpreises bewerten? Dass diese Vergabe Befürworter und Gegner hervorruft, war zu erwarten. Welche Aspekte sind heranzuziehen, um eine gerechte Beurteilung vorzunehmen? Kann man das Nobel-Komitee kritisieren, dass seine Wahl unzulässig war? Diesen Fragen stellt sich Gollan aus einer theoretischen Perspektive der präskriptiven Attribution. Ein ganz besonderer Wert für das Zusammenleben der Menschen ist die Wahrheit, insbesondere auch im Sinne der Übereinstimmung mit Erkenntnissen der >



empirischen Wissenschaften (siehe Witte in dieser Ausgabe). Man kann sie von Lügen abgrenzen sowie von falschen oder einseitig gewählten und verzerrten Darstellungen abheben. Solche Verzerrungen sind in vielen Bereichen zur Durchsetzung eigener Ziele in Politik und Wirtschaft nicht selten. Sie beschädigen das gesellschaftliche Leben und können zu erheblichen Verlusten führen, die dann von der Gesellschaft getragen werden müssen. Wenn man sich die Grundlagen für eine demokratische Wissensgesellschaft näher betrachtet, dann ist die Ebene des Wissens zentral für das Gelingen der gesellschaftlichen Prozesse. Unter dieser Prämisse sollten die wissenschaftlichen Erkenntnisse bei politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen immer als Grundlage dienen, wenn sie denn vorliegen. Je besser die wissenschaftlichen Erkenntnisse sind, desto besser können die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen sein. Letztlich verbirgt sich hinter diesen Überlegungen das Projekt der Aufklärung.

Wenn Wahrheit eine zentrale Bedeutung in

einer demokratischen Wissensgesellschaft hat, dann sollte sie ähnlich wie die bekannten drei Gewalten in der Demokratie (legislative, exekutive, judikative) zu einer vierten Gewalt der Evidenzbasierung ausgebaut werden. Das aber muss zur Folge haben, dass die Wissenschaft selber an ihrer Form der Evidenzbasierung bzw. Wahrheitsprüfung arbeitet, um ihre Qualität zu verbessern. Dabei ist nicht die Unzulänglichkeit bei der Entwicklung „wahrer“ Theorien das Problem - mit dem muss man leben - sondern die falsch gesetzten Anreize für den Prozess der Wahrheitsfindung in der Wissenschaft als Institution. Ein weniger utopisches und für das direkte Zusammenleben in der Gesellschaft viel bedeutsameres Projekt betrifft die konkrete Vermittlung von Werten in der Familie (Erbes in dieser Ausgabe). Diese Möglichkeiten der Wertevermittlung in multikulturellen Gesellschaften durch neue Angebote zu erkunden, ist Aufgabe eines DRK-Projektes in der Bunderepublik. Die Angebote sind evaluiert worden und werden jetzt bundesweit umgesetzt. Wie man dabei vorgeht und was weiterhin geplant ist, wird

in diesem Beitrag berichtet.

Es ist nicht immer Weihnachten, um uns in eine positive Richtung bei unserer Werteorientierung zu beeinflussen. Aber wie wir unser Verhalten gezielter an Werten ausrichten können, behandeln alle Beiträge: indem wir über Werte reflektieren, diskutieren, ihre Bedeutung hervorheben und sie weitergeben. Vielleicht ist dann in einem übertragenen Sinne häufiger Weihnachten.

■ **Witte, E. H. (2012).** *Gruppen aufgabenorientiert moderieren*. Göttingen: Hogrefe.



## ETHISCHE ENTSCHEIDUNGS- FINDUNG: EIN MODELL FÜR DIE PRAXIS

DIE MORALISCHEN PROBLEME IN UNSERER PLURALISTISCHEN GESELLSCHAFT SIND KOMPLEX. GUTE ETHISCHE ENTSCHEIDUNGEN ZU TREFFEN IST DESHALB ALLES ANDERE ALS EINFACH. EIN AM ETHIK-ZENTRUM DER UNIVERSITÄT ZÜRICH ENTWICKELTES SCHEMA ETHISCHER ENTSCHEIDUNGS-FINDUNG HILFT DABEI, DEN ENTSCHEIDUNGSPROZESS ZU STRUKTURIEREN UND ZU QUALITATIV HOCHWERTIGEN LÖSUNGEN ZU KOMMEN.

Von Prof. Dr. Markus Huppenbauer.

### PROF. DR. MARKUS HUPPENBAUER

ist Ethiker am Ethik-Zentrum der Universität Zürich. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Umwelt- und Unternehmensethik.

Ethik boomt. Sie soll die Welt und die Menschen besser machen. Tatsächlich sind aber viele der mit Ethik verbundenen Hoffnungen unrealistisch. Die Besinnung auf einen vernünftigen und praktikablen Begriff von Ethik ist darum sinnvoll. Ethik ist die vernunftgeleitete Reflexion auf Fragen richtigen Handelns und gerechten Zusammenlebens. Im Vordergrund dieses Ethikbegriffs stehen spezifische Fach- und Reflexionskompetenzen, die gelernt und eingeübt werden müssen. Besonders interessant ist die Frage, wie diese in praktischen Kontexten eingesetzt werden können.

### 1. VERNÜNFTIG ENTSCHEIDEN

Viele Ethiklehrbücher weisen im Hinblick auf die Bedürfnisse von Fachleuten aus der Praxis Mängel auf. Sie sind häufig zu allgemein oder theoretisch zu ambitioniert. Sie machen nicht deutlich, wie man von komplexen, ethischen Reflexionen zur Entscheidung konkreter moralischer Probleme gelangt. Als Reaktion darauf fordern vor allem Führungsverantwortliche und Fachleute aus Unternehmen und Organisationen eine Reduktion der Komplexität: Einfache Checklisten sollen dazu verhelfen, zu eindeutigen Antworten auf moralische Fragen zu gelangen. In einigen Fällen mag man damit weiter kommen, aber die moralischen Pro-

bleme unserer Gesellschaft sind komplex. Die erwähnten Instrumente sind deshalb oft zu simpel, um vernünftige und nachvollziehbare Entscheide zu generieren.

Ein am Ethik-Zentrum der Universität Zürich entwickeltes Schema ethischer Entscheidungsfindung schliesst im Anschluss an verschiedene schon vorliegende Modelle diese methodische Lücke im deutschsprachigen Raum. Das von mir und meiner Kollegin Barbara Bleisch entwickelte Modell vermittelt, wie moralische Konflikte und Probleme einer eigenständigen Lösung zugeführt werden können. Es ist von der Überzeugung geleitet, dass gerade in pluralistischen Gesellschaften nachvollziehbare Argumentationen und vernünftig begründete Entscheidungen von grosser Bedeutung sind. Das Schema übernimmt die Funktion eines Werkzeugkastens, der für die Bearbeitung moralischer Probleme die passenden Instrumente und Tools bereithält. Diese müssen eingeübt und kompetent eingesetzt werden. Das Schema selbst ist allerdings kein Mechanismus, der vom selbstständigen Denken befreit und bei allen, die ihn benutzen, immer zu denselben Resultaten führt. Aufgrund seines prozeduralen Charakters ist es für unterschiedliche ethische Ansätze und Kriterien offen. Es bleibt damit Raum für Pluralismus, für vernünftige, also nicht auflösbare Meinungsverschieden- >



heiten. Das Schema hat so gesehen primär die Funktion einer Heuristik, die bei der Bearbeitung und Entscheidung ethischer Probleme Unterstützung leistet.

## 2. TOOLS ZUR ENTSCHEIDUNGSFINDUNG IN DER ANGEWANDTEN ETHIK

Seit den 1970er Jahren sind verschiedene Schemata ethischer Urteils- oder Entscheidungsfindung im Umlauf. Ihr Aufkommen hängt stark mit dem Entstehen der Angewandten Ethik zusammen. Es entstanden dabei spezialisierte Ethiken, so genannte Bereichsethiken, wie die Medizin-, Umwelt- oder Wirtschaftsethik, in denen moralische Probleme aus spezifischen gesellschaftlichen Kontexten thematisiert werden. In diesem Kontext wurden eigens Tools zur ethischen Entscheidungsfindung entwickelt. Diese sollen komplexe ethische Entscheidungsprozesse methodisch strukturieren. In der Regel weisen sie vier bis sieben Schritte auf, die ein oder auch mehrere Male durchlaufen werden sollen. Unser eigenes Schema arbeitet mit fünf Schritten:

1. Analyse des Ist-Zustandes
2. Die moralische Frage benennen
3. Analyse der Argumente
4. Evaluation und Entscheidung
5. Implementierung

Jeder dieser fünf Hauptschritte ist in weitere

Zwischenschritte unterteilt. Die Schritte 1-3 unseres Schemas sind primär beschreibend, interpretierend und analysierend, erst mit Schritt 4 kommen die klassische, ethisch-normative Evaluation und Entscheidung ins Spiel. Mit Schritt 5 nehmen wir Fragen der Implementierung auf. Ich will im Folgenden eine Auswahl dieser Schritte und Unterschritte thematisieren. Dabei sollen nicht so sehr die technisch-methodischen Details vorgestellt werden, sondern einige der zentralen Aspekte und Ideen.

## 3. WISSEN, WORÜBER MAN DEBATTIERT

Schritt 1 unseres Schemas sieht unter anderem vor, (1) harte Fakten aufzulisten, (2) die Stakeholder zu identifizieren und (3) Kontextsensibilität entwickeln. Er macht deutlich, wie stark ethische Probleme von ihrem jeweiligen Kontext abhängig sind. Dessen Rekonstruktion ist oft sehr aufwändig, aber als Grundlage der ethischen Entscheidungsfindung unvermeidbar. Ich stelle die erwähnten Aspekte im Folgenden kurz vor.

Erstens: Spekulation und Nahrungsmittel, grüne Gentechnik und Welthunger, Atomkraft und Klimawandel, Unternehmen und Menschenrechte, Folter und Menschenwürde – um diese und viele weitere Themenfelder unserer Gesellschaft sachgemäß bearbeiten zu können,

sind Kenntnisse und Informationen über die Faktenlage unumgänglich. Natürlich bleibt unser diesbezügliches Wissen immer selektiv und unvollständig. Aber es ist ein sinnvolles Ideal, dass wir über die Dinge, über die wir ethisch entscheiden, möglichst gut Bescheid wissen. Die empirischen Sachverhalte, respektive die entsprechenden Expertenmeinungen, auf die man sich bezieht, müssen klar ausgewiesen werden. Die Ethik selbst kann zwar nicht empirische Streitfragen klären, aber sie muss deutlich machen, von welchen Annahmen sie bei der Entscheidungsfindung ausgeht.

Zweitens: Im Rahmen ethischer Entscheidungsfindung ist es ein Gebot der Fairness, alle von einem moralischen Konflikt Betroffenen zu Wort kommen zu lassen. In Anlehnung an einen bekannten Begriff aus der Unternehmensethik sprechen wir hier von einer Stakeholderanalyse. Wichtig ist, dass an diesem Punkt noch keine Wertung stattfindet. Der Topmanager wie die Gewerkschaftlerin, das transnationale Unternehmen wie die NGO, lauthals ihre Interessen Vertretende oder eher Ruhige – sie alle sollen ihre Stimme in den ethischen Diskurs einbringen dürfen. Keiner zählt mehr, keiner weniger. Ethik versucht, möglichst viele dieser Stimmen mit ihren jeweiligen Argumenten für das debattierte Thema fruchtbar zu machen. >



Drittens: Ethische Argumente haben nicht zuletzt die Funktion, die ethischen Diskurse unserer Gesellschaft zu befruchten oder sie sogar zu verändern. Wer ethische Argumente formuliert, tut also gut daran, die historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexte zu berücksichtigen. Die Argumente laufen sonst Gefahr, nicht verstanden, falsch interpretiert oder einfach abgelehnt zu werden. Ein schönes Beispiel dafür ist die so genannte Singer-Debatte, die in den 1990er Jahren in Deutschland geführt wurde. Der weltberühmte Ethiker, selbst aus einer Familie mit Naziopfern stammend, stiess mit seinen bioethischen Thesen zur Frage der Abtreibung und Euthanasie auf einen kulturellen Kontext, der aufgrund der Nazivergangenheit bezüglich dieser Themen aufs äusserste sensibilisiert war und die Positionen Singers vehement und mit teilweise



Foto: © iStockphoto.com/Blattwerk. Rechte vorbehalten. CC BY-NC 2.0/4.0

fragwürdigen Mitteln ablehnte. Die nüchterne Argumentation von Peter Singer, die ja auch philosophisch durchaus umstritten ist, wurde in Deutschland von vielen als abgebrühter Zynismus und lebensverachtende, abstrakte Moraltheorie wahrgenommen. Der Sachgehalt der Argumentation von Singer kam dabei gar nicht mehr richtig in den Blick – das hätten Singer und die Vertreter seiner Ideen besser berücksichtigen müssen.

#### 4. DIE MORALISCHE FRAGE BENENNEN

Ein wichtiger Schritt zur Lösung eines Problems besteht darin, das Problem richtig in den Blick zu bekommen. Schritt 2 unseres Schemas leitet deshalb dazu an, moralische Fragen und Konflikte (oft im Plural) in einem Fall klar zu identifizieren.

Das ist oft gar nicht so einfach. Welches moralische Problem steht bspw. hinter der Empörung über die hohen Löhne von Topmanagern, wie sie in den letzten Jahren immer wieder artikuliert wurde? Sind es die (negativen) charakterlichen Eigenschaften dieser Manager? Besteht das Problem darin, dass die Leistung dieser Manager nicht dem entspricht, was sie verdienen? Oder dass sie im Vergleich zu den andern Mitarbeitenden eines Unternehmens zu viel verdienen? Oder dass diese hohen Löhne für die Gesellschaft negative Folgen haben?

Die Frage, mit welchem moralischen Problem wir es eigentlich zu tun haben, muss klar sein, bevor die ethische Entscheidungsfindung weiter gehen kann.

Um die Analyse zu vereinfachen und um das Denken in Sachzwänge zu verhindern, ist es darüber hinaus sinnvoll, Gesichtspunkte oder Argumente auszuscheiden, die insgesamt zwar wichtig sind, aber erst zum Abschluss der ethischen Entscheidungsfindung wieder ins Spiel kommen sollten. Dazu gehören bestimmte ökonomische, juristische oder politische Gesichtspunkte. Ob es bspw. ein Gesetz gibt, das Folter unter bestimmten Umständen zulässt, ist zwar im Rahmen der Analyse eines konkreten Folterfalls eine wichtige Information. Aber im Hinblick auf eine ethische Beurteilung des Problems ist es vorerst nicht relevant. Analoges gilt für bestimmte ökonomische Argumente: Kosten und Nutzen bestimmter Entscheidungen sind zwar wichtig, wenn es um Fragen ihrer Verteilung geht. Aber dass etwas viel kostet, ist nicht per se ein Argument gegen eine entsprechende Entscheidung.

#### 5. DER PLURALISMUS DER ENTSCHEIDUNGSFINDUNG

Im Rahmen einer Analyse der gesammelten Pro- und Kontra-Argumente, sowie der Rekonstruktion der verwendeten expliziten und impliziten Normen und Werte spielen in Schritt >



3 unseres Schemas auch die bekannten Theorien der normativen Ethik (bspw. Kantianismus, Utilitarismus, Kontraktualismus oder Tugendethik) eine gewisse Rolle. Wir verzichten im Rahmen unseres Schemas allerdings auf eine Entscheidung für oder gegen eine dieser Moraltheorien. Verschiedene dieser Theorien – so unsere Arbeitsannahme – können mit ihren grundlegenden normativen Kriterien im Hinblick auf eine ethische Entscheidungsfindung fruchtbar eingesetzt werden.

Ein Charakteristikum unseres Tools ist also das, was in einem sehr weiten Sinn des Wortes sein Pragmatismus genannt werden könnte. Es berücksichtigt (wie analoge Tools auch) im Hinblick auf breit abgestützte und praktikable Lösungen möglichst viele der ethisch möglicherweise relevanten Aspekte eines konkreten Falls und setzt dafür die erwähnten unterschiedlichen Moraltheorien heuristisch ein. Insofern ist das Schema pluralistisch.

Das gilt nicht nur im Hinblick auf die grundlegenden ethischen Kriterien. Im Unterschied bspw. zur Physik gibt es in der Ethik einen Pluralismus der Antworten auf viele moralische Fragen und Probleme. Auch Schemata ethischer Entscheidungsfindung vermögen, wie schon gesagt, nichts daran ändern. Es gibt bei der Durchführung unseres Schemas immer wieder die Möglichkeit, Einzelheiten un-

terschiedlich wahrzunehmen und zu beurteilen und so zu unterschiedlichen Entscheiden zu kommen.

Wozu braucht es dann die Ethiker und Ethikerinnen? Dazu ein Zitat aus unserem Buch: „Ethiker und Ethikerinnen sind Experten und Expertinnen für etwas, was im Grunde genommen alle Akteure und Akteurinnen immer wieder tun müssten: Sie klären moralische Intuitionen, Begriffe und Überzeugungen, sie zeigen Stärken und Schwächen der einzelnen Argumente für bestimmte Positionen und sie empfehlen schliesslich [...], bestimmte Argumente für besser als andere zu halten. [...] Ethik unterstützt die Akteure bei der eigenen Entscheidungsfindung, sie nimmt sie ihnen aber weder ab, noch garantiert sie eine reibungslose Umsetzung der empfohlenen Lösung“. (Bleisch & Huppenbauer 2011:109)

Erst mit Schritt 4 unseres Schemas beginnt dann die ethische Entscheidungsfindung im eigentlichen Sinne des Wortes.

#### 6. ARGUMENTE BEURTEILEN UND GEWICHTEN: DER STANDPUNKT DER MORAL

Ziel der ethischen Entscheidungsfindung ist es, einen Entscheid mit möglichst guten Argumenten rechtfertigen zu können. Es ist also nötig, die Argumente für oder gegen bestimmte Optionen und Positionen kritisch zu

beurteilen, zu gewichten und zu verteidigen. Die meisten akademischen Ethiker und Ethikerinnen sind der Ansicht, dass dies im Rahmen einer universalen und unparteiischen Perspektive („alle Menschen in dieser Situation und unter diesen Bedingungen sollten so handeln!“), dem so genannten moralischen Standpunkt, zu erfolgen hat. Zum Einsatz gelangen dabei anerkannte Kriterien der Beurteilung von Argumenten wie Sachgemässheit, logische Konsistenz oder Kohärenz mit anderen moralischen Überzeugungen. Nicht kohärent wäre es bspw., aus ökologischen Gründen (um weniger Treibhausgase durch Viehhaltung zu emittieren) eine Pflicht zum Vegetarismus zu fordern und es zugleich für legitim zu halten, mehrere Male jährlich mit dem Flugzeug in die Ferien zu fliegen.

Manchmal führen der Austausch von Argumenten und ihre Gewichtung nicht zu einem eindeutigen Resultat. Es kann also die Situation eintreten, dass sich gleichwertige Optionen gegenüber stehen und man nicht beide gleichzeitig wählen kann (oder vermeiden kann). In diesen Fällen muss eine Güterabwägung vorgenommen werden, in der natürlich auch wieder Argumente ausgetauscht werden. Eine umstrittene Frage ist dabei, ob es Güter gibt, die man nicht in eine Güterabwägung einbringen darf. Oft werden Moraltheorien ins Spiel >





gebracht, um diese Fragen der Güterabwägung zu entscheiden. Einige Ethiker und Ethikerinnen würden argumentieren, dass etwa Menschenwürde ein Wert ist, der nie abgewogen werden darf – und zwar auch dann nicht wenn bspw. durch die Opferung eines Menschen viele andere gerettet werden könnten.

#### 7. IMPLEMENTIERUNG:

##### DROHT HIER DIE ETHIK ZU SCHEITERN?

Für viele Ethiker und Ethikerinnen wäre das Geschäft der Ethik mit den Schritten 1 bis 4 erledigt. Das moralische Problem ist gelöst, jetzt kann sich die Ethik zurückziehen. Unser Schema geht hier weiter. Denkbar ist ja, dass eine Entscheidung resultiert, die nicht umgesetzt werden kann. Welchen Nutzen hätte in derartigen Situationen eine ethische Entscheidungsfindung überhaupt?

So werden die Interessen einiger Stakeholder durch die Entscheidung oft empfindlich beeinträchtigt. Aus der Sicht akademischer Ethik mag das kein Problem sein, aber welches Interesse haben die Betroffenen praktisch, sich an den Entscheid zu halten? Wie vermeidet man, dass sie eine Umsetzung des Entscheids erschweren oder sogar boykottieren? Ökonomische Anreize und staatliche Gesetze, welche für alle Akteure gleiche Rahmenbedingungen schaffen, sind nur zwei der Instrumente, die

bezüglich Implementierung eingesetzt werden. Im Bereich der Wirtschaft sind darüber hinaus besonders freiwillige Selbstverpflichtungen bspw. in Form von Codes of Conduct oder Branchenstandards wichtig geworden.

In ethischen Debatten wird oft gesagt, dass bestimmte Entscheide aufgrund von Sachzwängen nicht umsetzbar seien. Das können bspw. ökonomische Sachzwänge sein, wenn ein Unternehmen darauf verweist, dass es beim Befolgen bestimmter moralischer Standards einen Nachteil am Markt hinnehmen müsste, der aus ökonomischen Gründen nicht zumutbar sei. Solche und andere Sachzwänge ökonomischer, politischer oder kultureller Art gibt es tatsächlich. Veränderte Rahmenbedingungen, Übergangsregulierungen, abgemilderte Lösungen oder Subventionen sind nur einige der Massnahmen, die ergriffen werden können, um ethische Entscheide dennoch umzusetzen. Man sollte sich also mit dem Hinweis auf Sachzwänge nicht zu früh zufrieden geben. Mehr noch, es gilt die immer wieder anzutreffende Spannung zwischen ethisch geforderten Entscheiden und Sachzwängen geradezu als Herausforderung zu begreifen. Aus dieser Spannung heraus können mit etwas Energie und Fantasie und mit einer Strategie der kleinen Schritte innovative Gestaltungsmöglichkeiten für unsere Gesellschaft entstehen.

■ **Barbara Bleisch & Markus Huppenbauer (2011).** *Ethische Entscheidungsfindung. Ein Handbuch für die Praxis.* Zürich: Versus Verlag.



## MENSCH-TIER-VERGLEICHE KÖNNEN TOLERANZ GEGENÜBER RANDGRUPPEN BEFÖRDERN

Obwohl Menschen und Tiere dieselben evolutiven Wurzeln haben, betrachten Menschen sich in der Regel als von Tieren grundlegend verschiedene Wesen. Eine Serie von drei Studien hat nun zeigen können, dass die Überwindung dieses „Speziesismus“ positive Folgen dafür haben kann, wie Andere – auch andere Menschen – gesehen werden. Wer-



Foto: ianpaulson (Eus Png) - „Delfin“ - Bestimmung Rechte vorbehalten. CC BY-NC-SA 2.0 <http>

den Tiere als menschenähnlich dargestellt, nahmen die Versuchspersonen Menschen und Tiere als ähnlicher wahr. Dieser Effekt trat hingegen nicht auf, wenn Menschen als Tieren ähnlich dargestellt wurden. Bemerkenswert an den Ergebnissen war, dass die Versuchspersonen in der ersten Bedingung, wenn der Speziesismus sich verringerte, auch größere Sorge und prosozialere Einstellungen gegenüber gesellschaftlichen Randgruppen – nicht nur gegenüber Tieren – zeigten. Toleranz gegenüber Randgruppen, so die Forscher, kann möglicherweise über den Umweg gefördert werden, indem Speziesismus verringert wird. Damit dies gelingt, ist es allerdings wichtig, Tiere als menschlich und nicht umgekehrt Menschen als tierähnlich darzustellen. **tg**

■ **Bastian, B., Costello, K., Loughnan, S., & Hodson, G. (2012).** When closing the human-animal divide expands moral concern: The importance of framing. *Social Psychological and Personality Science*, 3(4), 421-429.

## SCHLECHTES TUN, WENN MAN NOCH „GUTHABEN“ HAT?

Bisherige Forschungsarbeiten zeigen einerseits, dass das moralische Selbstbild von Menschen oft im Einklang mit ihren Hand-

lungen ist. Andererseits gibt es Befunde, die zeigen, dass sich Menschen vor allem dann wohlwollend gegenüber anderen verhalten, wenn sie vorher moralische Grenzen überschritten, und dass sie sich auch mal negatives Verhalten leisten, wenn sie sich vorher einwandfrei verhalten hatten. Eine aktuelle Arbeit erklärt nun, unter welchen Umständen diese beiden widersprüchlichen Mechanismen – Konsistenz und Kompensation – wirksam werden. Die Versuchspersonen sollten entweder ein zeitlich sehr nahes und konkretes oder ein zeitlich weit zurückliegendes und abstraktes moralisches oder unmoralisches Verhalten aus ihrer Vergangenheit erinnern. Die Personen, die eine konkrete moralische oder unmoralische Handlung erinnerten, zeigten anschließend kompensatorisches, also der erinnerten Handlung zuwiderlaufendes Verhalten: Sie machten Unrecht wieder gut oder nahmen sich Eigennutz für ihr „Guthaben“ heraus. Diejenigen, die abstraktes Verhalten erinnerten, zeigten sich dagegen anschließend kohärent, d.h. sie verhielten sich gemäß der durch die Erinnerung aktivierten moralischen Handlung. Diese Effekte zeigten sich sowohl in Fragebögen zu moralischem Verhalten als auch in der Bereitschaft, Geld für einen wohltätigen Zweck zu spenden. **tg >**



■ **Conway, P., & Peetz, J. (2012).** When does feeling moral actually make you a better person? Conceptual abstraction moderates whether past moral deeds motivate consistency or compensatory behavior. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 38(7), 907-919.

### BEI UNTERSCHRIFT EHRlichkeit – FUNKTIONIERT DAS?

Ob bei der Steuererklärung, beim Antrag auf Sozialleistungen oder bei Versicherungsangelegenheiten: Fast immer gibt es Formulare, bei der Menschen zum Schluss die Richtigkeit ihrer Angaben mit ihrer Unterschrift besiegeln müssen. In einer Studie wurde nun untersucht, ob die Ehrlichkeit der Unterschreibenden gesteigert werden kann,

wenn die Unterschrift nicht nach dem Ausfüllen des Formulars gemacht werden muss sondern davor. In Laborstudien und Feldexperimenten ließen die Forscher ihre Probanden Angaben machen, die sie hinsichtlich ihrer Richtigkeit überprüfen konnten. Tatsächlich waren die Personen, die vor dem Ausfüllen ihre Unterschrift zur Richtigkeit leisten mussten, ehrlicher als diejenigen, die wie üblich im Nachhinein unterschreiben mussten. Der Hinweis auf die Wichtigkeit korrekter Angaben zu Beginn scheint die Bereitschaft der Menschen, die Angaben zu ihren Gunsten zu verändern oder zu beschönigen, deutlich zu verringern. **tg**

■ **Shu, L. L., Mazar, N., Gino, F., Ariely, D., & Bazerman, M. H. (2012).** Signing at the beginning makes ethics salient and decreases dishonest self-reports in comparison to signing at the end. *PNAS Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 109(38), 15197-15200.

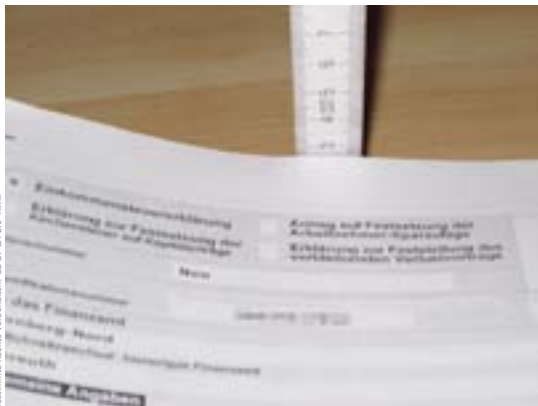


Foto: Thomas Brenner, „Steuererklärung 2010“  
Bestimmte Rechte vorbehalten. CC BY-SA 2.0/de/



## DER FRIEDENS- NOBELPREIS FÜR DIE EUROPÄISCHE UNION – EINE BE- TRACHTUNG AUS ETHISCHER SICHT

DIE EU HAT DEN FRIEDENSNOBELPREIS BEKOMMEN, DIE REAKTIONEN SIND GESPALTEN: WÄHREND EINIGE SICH VOR DER EUROPÄISCHEN LEISTUNG VERNEIGEN, KÖNNEN ANDERE NUR MIT DEM KOPF SCHÜTTELN. AUCH EINE SYSTEMATISCHE ETHISCHE ANALYSE DER PREISVERLEIHUNG KOMMT ZU EINEM WIDERSPRÜCHLICHEN ERGEBNIS. IST DIE EU EIN WÜRDIGER PREISTRÄGER? UND IST SIE ALS PREISTRÄGER SINNVOLL?

Von Dr. Tobias Gollan.

Der Friedensnobelpreis ist ein besonderer Preis, auch unter den anderen Nobelpreisen. Während die anderen Preise herausragende wissenschaftliche oder kulturelle Leistungen ehren, werden durch den Friedensnobelpreis Personen oder Institutionen ausgezeichnet, durch die die Welt eine bessere Welt wird. Er ist ein Preis für herausragendes ethisches Handeln. Zwar spielt auch bei den anderen Nobelpreisen die moralische Dimension eine Rolle; vor diesem Hintergrund ist beispielsweise die Kritik an der Verleihung des Nobelpreises für Literatur an den wenig regimekritischen chinesischen Schriftsteller Mo Yan in diesem Jahr zu verstehen; Ethik spielt hier jedoch nur eine untergeordnete Rolle, während sie beim Friedensnobelpreis zentral ist. Er sollte nur an moralisch absolut integre Personen oder Institutionen verliehen werden. Dementsprechend fällt die Kritik scharf (und zwar viel schärfer als bei den anderen Preisen) aus, wenn die Integrität eines Preisträgers in Zweifel steht: Der Preis an Yassir Arafat hat entsprechende Wellen geschlagen, auch der Preis für Barack Obama wurde teilweise stark kritisiert.

Die Verleihung des Friedensnobelpreises an die Europäische Union in diesem Jahr ist ebenfalls von kritischeren Kommentaren begleitet worden als sonst üblich. Zwar waren

die Reaktionen auf dem europäischen Kontinent überwiegend positiv, teilweise hagelte es aber auch aus der Mitte Europas, vor allem aus Großbritannien und aus östlichen Ländern harsche und teils polemische Kritik. Weil beim Friedensnobelpreis Ethik den zentralen Entscheidungsmaßstab darstellt, ist es erforderlich, die Rechtfertigung des Preises an die EU und die Kritik daran anhand von Theorien zur Ethik zu analysieren. Die Frage lautet somit: War die Verleihung des Friedensnobelpreises an die Europäische Union unter ethischen Gesichtspunkten gut bzw. richtig oder war sie schlecht bzw. falsch?

Die praktische Philosophie hat im Laufe ihrer tausende Jahre alten Geschichte verschiedene Strategien identifiziert, mit denen Antworten auf Fragen nach gut und böse, nach richtig und falsch hergeleitet werden können. Sie stellen formale Denkmuster bzw. „Ethiken“ dar, die auf beliebige Kontexte bezogen – sozusagen mit Inhalt gefüllt – werden können. Sie nehmen dem Ethiker die Entscheidung zwischen Alternativen nicht ab, sie können seine Entscheidungsfindung allerdings systematisieren und dadurch an Qualität gewinnen lassen.

Ein theoretisches Modell, das diese Denkmuster systematisiert, ist das Modell Präskriptiver Attribution (Witte & Gollan, im >



Druck; Gollan & Witte, 2008), das ethische Argumentationsmuster auf zwei Dimensionen einordnet. Auf einer Dimension werden norm- bzw. regelbasierten Ethiken von folgenorientierten bzw. konsequentialistischen Ethiken unterschieden (im Folgenden „deontologische“ vs. „utilitaristische“ Ethiken), auf der zweiten Dimension werden sie hinsichtlich ihres Bezugsrahmens differenziert (Individuum, Gruppe, Allgemeinheit). Wendet man die im Modell enthaltenen ethischen Argumentationsmuster auf die Frage an, ob die Verleihung des Friedensnobelpreises an die EU ethisch richtig war, so ergeben sich verschiedene Bewertungen, von denen einige die in den Leitmedien geäußerte Kritik oder Rechtfertigung der Verleihung widerspiegeln, von denen andere jedoch nicht oder nur am Rande diskutiert wurden.

Ethiken, die das Individuum als Bezugsrahmen reflektieren, spielen im hier diskutierten Fall keine Rolle, weil nicht die Handlung oder Entscheidung einer einzelnen Person im Vordergrund steht, sondern die Preisverleihung eine Handlung mit Relevanz für die Allgemeinheit ist (so soll an dieser Stelle die Möglichkeit außen vor gelassen, dass die Mitglieder des Nobel-Komitees persönliche Interessen bei ihrer Entscheidung haben einfließen lassen).

#### DIE PREISVERGABE UNTER UTILITARISTISCHEN GESICHTSPUNKTEN

Zentrales Kriterium bei der Vergabe des Friedensnobelpreises ist die Frage, ob der Preisträger den Preis verdient hat. Es handelt sich hierbei also um eine norm- bzw. regelbasierte Heuristik. Dennoch erscheinen, vor allem angesichts der schwelenden Krise des Euro, bei der aktuellen Entscheidung auch konsequentialistische Ethiken anwendbar und sinnvoll. Bezogen auf die betroffene Gruppe, d.h. auf die Europäer, lautet hier die entscheidende Frage: Welche Konsequenzen hat die Vergabe des Friedensnobelpreises an die EU?

- Die Preisvergabe kann als Impuls gesehen werden, alle möglichen Anstrengungen zu unternehmen, die Krise zu bewältigen. Sie ist die strikt positive Bewertung der EU durch ein als unabhängig und neutral geltendes Komitee von hohem Ansehen. Der Preis ist für die Politik eine klare Handlungsrichtlinie, das europäische Projekt nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Die Bürger Europas mag er stolz machen und ihre Identifikation mit Europa stärken. Wer der Ansicht ist, die europäische Krise kann nur durch „mehr Europa“ gelöst werden, der kann den Friedensnobelpreis unter einer utilitaristischen Perspektive nur positiv bewerten. Wer diese Ansicht nicht teilt, der wird ihn negativ bewerten, weil er

ihn als Impuls in eine falsche Richtung verstehen muss.

- Der Friedensnobelpreis an ein „laufendes“, nicht abgeschlossenes Projekt, könnte als vorschnelle Absolution verstanden werden; indem die EU durch den Preis als kategorisch positiv bewertet wird, werden eine kritische Auseinandersetzung mit ihr verhindert und Anstrengungen zur Verbesserung unterminiert. Die Verleihung des Preises wäre unter diesem utilitaristischen Aspekt als negativ zu werten.

Erweitert man den Bezugsrahmen der utilitaristischen Perspektive von der Gruppen- auf die allgemeine Ebene, so lautet die Frage: Welche Konsequenzen hat die Vergabe des Friedensnobelpreises im Allgemeinen?

- Der Preis kann als Signal an die Welt verstanden werden, dass sich selbst schwerste zwischenstaatliche Konflikte, die zu solch verheerenden Verwüstungen Europas in den zwei Weltkriegen geführt haben, dauerhaft entschärfen lassen, indem nationale Souveränität teilweise aufgegeben wird zugunsten eines übergreifenden Staatenverbunds. Durch den Friedensnobelpreis wird das europäische Projekt als Vorbild gewürdigt, welches Nachahmungen in der ganzen Welt finden soll. Wenn durch das Vorbild Europas dazu beigetragen wird, dass internationale >





werden, dass durch eine Vereinigung immer auch eine Grenze gebildet wird – im Fall der EU im wortwörtlichen Sinne.. Nirgendwo wird dies so deutlich wie in den Auffanglagern für Flüchtlinge im Süden Europas, insbesondere Italien und Griechenland. Der Friedensnobelpreis für die Europäische Union, so wird kaum zu bezweifeln sein, kann auf diese Menschen nur wie blanker Hohn wirken. Auch die Bündelung wirtschaftlicher Interessen, wie im vorigen Abschnitt erläutert, hat keineswegs nur positive Effekte im Sinne des Friedensnobelpreises, wie zahlreiche andere ökonomische Bündnisse zeigen (z.B. die Nafta und ihre Folgen in Südamerika). Im gruppen-, d.h. auf Europa und die Europäer begrenzten Bezugsrahmen, mag die EU den Preis verdient haben; im auf alle Welt erweiterten Bezugsrahmen dagegen kann die EU durchaus als ethnozentristisches Projekt gesehen werden, das die Werte der Freiheit, Solidarität und Hilfsbereitschaft verletzt. Dies ist auch die Position zahlreicher Menschenrechtsorganisationen, von der in der Debatte um den Preis jedoch nur am Rande Notiz genommen worden ist. Das liegt daran, dass diese Kritik für die Europäer höchst unangenehm ist: Wir werden nicht gerne daran erinnert, dass wir die Armut aus Nordafrika lieber außerhalb Europas belassen würden und dass wir

geflissentlich über das Postulat des freien Marktes hinweg sehen und wir Schutzzölle auf afrikanische Landwirtschaftserzeugnisse erheben, wenn es der Wettbewerbsfähigkeit unserer heimischen Bauern dient.

#### DER NUTZEN DER NOBELPREISVERLEIHUNG AN DIE EU

Die Analyse der Rechtfertigung und Kritik an der Verleihung des Friedensnobelpreises an die EU kommt zu keinem eindeutigen Ergebnis. Denn bei ethischen Entscheidungen sind Mittelwertbildung oder Abzählen von Argumenten sinnlos: Manche ethischen Argumente sind überzeugender als andere, deshalb können sie niemals aufgerechnet, sondern müssen gegeneinander abgewogen werden. Das macht ethische Rechtfertigungen, Empfehlungen und Entscheidungen so schwierig.

Selbst wenn die theoriegeleitete Analyse der Preisvergabe anhand des Präskriptiven At-tributionsschemas bei Weitem nicht sämtliche vorstellbaren ethischen Argumente für und wider abgedeckt hat, so wird doch deutlich, dass sich viele, auch widersprüchliche Bewertungen sogar innerhalb ein und derselben Argumentationsmuster ergeben. Dies ist bei der 60jährigen Geschichte der EU und ihrer enormen Ausdifferenziert-

heit in Nationalstaaten kaum verwunderlich. Es wäre erheblich einfacher, die Vergabe des Nobelpreises an eine einzelne Person zu bewerten, deren Geschichte und Handeln viel besser überschaubar wäre. Eine globale ethische Bewertung der EU als Gesamtorganisation muss dagegen zwangsläufig zu internen Widersprüchen führen.

Die strukturelle Komplexität des diesjährigen Preisträgers wirft daher die Frage auf: Was genau wird eigentlich gewürdigt? Die wirtschaftliche Zusammenarbeit? Die gegenseitige Verpflichtung, miteinander zu kooperieren? Dass die Europäer jenseits ihrer nationalen auch eine übernationale, europäische Identität haben (sollen)? Dass es mutige Politiker in der EU gab, die, teils gegen große Widerstände, große politische Projekte wie etwa das Schengen-Abkommen oder die Deutsche Einheit verwirklicht haben? Dass aufgrund ihrer Agrarpolitik (wenigstens...) in der EU kaum jemand mehr hungern muss? Alles hängt irgendwie mit dem Frieden zusammen, den der Nobelpreis ehren soll. Allerdings: Kann statt eines bestimmten Handelns oder eines bestimmten Prozesses Frieden als Resultat gewürdigt werden? Und falls ja, ist es sinnvoll?

Das Nobelkomitee ist natürlich nicht blindlings in dieses Dilemma geraten. Eine >



ethisch „einfachere“ Verleihung des Preises an eine Person wäre sicher weniger kontrovers, dafür aber auch weniger aufsehenerregend und von deutlich geringerer Tragweite. Es wäre naiv anzunehmen, dass das Komitee seine Entscheidung für die EU als Preisträger unter ethischen Aspekten nicht wohl abgewogen hätte. Mit der Entscheidung bezieht das Komitee eine klare Position und stößt eine Debatte an. Das ist unter utilitaristischen Gesichtspunkten sinnvoll und damit gut vertretbar. Gerade angesichts der aus ethischer Sicht durchaus widersprüchlichen Bewertungen der Preisvergabe ist es allerdings nun wichtig, dass diese Diskussion auch stattfindet. Die Bürger Europas, sicher in Teilen auch die Welt, haben der EU viel zu verdanken. Dass sie nun den Friedensnobelpreis bekommen hat, sollte keinesfalls als Bestätigung verstanden werden, dass alles gut läuft, und auf der man sich ausruhen könnte. Ähnlich wie schon beim kontrovers aufgenommenen Friedensnobelpreis für Barack Obama sollte die Auszeichnung von den Europäern als Ansporn verstanden werden, die Vorschusslorbeeren auch zu verdienen und sich des Preises würdig zu erweisen. Dazu muss der Blick genau darauf gerichtet werden, wo es weh tut und wo die EU noch überhaupt nicht preiswürdig ist. Und dafür

gibt es Beispiele genug.

Damit dabei keine „blinden Flecken“ bleiben, ist es höchst ratsam, eine gründliche ethische Analyse des Handelns der EU durchzuführen. Das schließt weniger globale Leitlinien und europäische Werte ein, bei denen man in den seltensten Fällen etwas auszusetzen finden wird, sondern (und zwar vor allem) die ganz konkreten politischen Maßnahmen und Projekten, die unter dem Dach der EU durchgeführt werden. Man wird dabei zu differenzierten – sicher vielen guten, aber auch vielen schlechten oder erschreckenden – Ergebnissen kommen. Von großem Wert für solche Analysen ist die Nutzung eines Klassifikationssystems ethischer Theorien wie das hier verwendete Schema der Präskriptiven Attribution. Es erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass keine ethischen Aspekte vergessen werden und unter den Tisch fallen. In Verbindung mit Entscheidungsprozeduren wie der von Huppenbauer in diesem Heft vorgestellten sind dann gründliche und letztlich wohl- abgewogene ethische Bewertungen möglich. Wünschenswert wäre eine solche formal und systematisch geführte Debatte, bezogen auf die Politik in der Europäischen Union, in einem europäischen Ethik-Rat. Wenn der ethischen Analyse dann noch politische Konsequenzen folgen würden, würde sich die

EU des Friedensnobelpreises wahrlich würdig erweisen.

- **Gollan, T., & Witte (2008).** „It was right to do it, because...“ Understanding justifications of actions as prescriptive attributions. *Social Psychology*, 39(3), Sep 2008, 189-196.
- **Witte, E. H., & Gollan, T. (in press).** Social Variability in Moral Judgments – Analyzing the Justification of Actions using the Prescriptive Attribution Concept. In M. Christen, J. Fischer, M. Huppenbauer, C. Tanner & C. van Schaik (Eds.), *Empirically Informed Ethics*. Berlin/New York: Springer.





## GESTERN ODER MORGEN? TEMPORALER FOKUS HÄNGT VON DER KULTUR AB

Wieviel Geld hätten Sie letztes Jahr für eine Kreuzfahrt ausgegeben? Und wieviel Geld würden Sie im kommenden Jahr für eine Kreuzfahrt ausgeben? Eine Studie mit Chinesen, chinesisch- und europäischstämmigen Kanadiern konnte nun zeigen, dass Menschen beide Fragen nicht unbedingt gleich beantworten und dass dies von ihrem kulturellen Hintergrund abhängt. Die europäischstämmigen Versuchspersonen bemaßen zukünftige Ereignisse mit einem höheren monetären Wert als vergangene, bei den Personen mit einem asiatischen Hintergrund was dies genau umgekehrt. Der temporale Fokus ist jedoch nicht unverrückbar: In einem erweiterten Experiment manipulierten die Forscher den temporalen Fokus bei beiden Gruppen vorübergehend in die jeweils umgekehrt Richtung und konnten die kulturellen Unterschiede damit nivellieren. **tg**

■ **Guo, T., Ji, L. J., Spina, R., & Zhang, Z. (2012).** *Culture, temporal focus, and values of the past and the future. Personality and Social Psychology Bulletin, 38(8)*, 1030-1040.

## COMPUTERTECHNOLOGIE VERÄNDERT WERTE IN ENTWICKLUNGSLÄNDERN

Die Nutzung von Computern und Internet hat Einfluss auf unser Selbstbild. Dies zeigt eine Studie im Rahmen eines Entwicklungshilfeprojektes in Äthiopien, bei dem Grundschulkindern Laptops zur Verfügung gestellt wurden. Nach einem Jahr äußerten sie individualistischere Werthaltungen und hatten ein von ihrem sozialen Umfeld deutlich unabhängigeres Selbstkonzept als Kinder einer Kontrollgruppe, die nicht mit Laptops ausgestattet worden waren. Die neue individualistischere Orientierung ersetzte die ursprünglich kollektivistische jedoch nicht, sondern ergänzte sie: Die Kinder mit Laptops äußerten in gleichem Maße wie die Kinder der Kontrollgruppe traditionelle Werte und folgten unverändert ihren alten Tra-



Foto: wikipedia: „Nigerien-Laptops, 07.“  
 Lizenz: Gemeinfrei, veröffentlicht unter: CC-BY-SA, M.D., J.C., dlt/s

ditionen, zeigten jedoch parallel dazu auch ein verändertes Selbstbild in Richtung Individualismus. **tg**

■ **Hansen, N., Postmes, T., van der Vinne, N., & van Thiel, W. (2012).** Information and communication technology and cultural change: How ICT changes self-construal and values. *Social Psychology, 43(4)*, 222-231.



## BLICKPUNKT FORSCHUNG: WIRTSCHAFT

### DRECKIGES GELD ODER SAUBERES GELD MACHT EINEN GROSSEN UNTERSCHIED

Einstellungen gegenüber Geld sind häufig ambivalent: Mit Geld kann man sich schöne Dinge kaufen und Gutes tun, andererseits steht es auch im Verdacht, den Charakter zu verderben und Eigennutz, Gier und Ungerechtigkeit zu befördern. Eine Serie von Studien eines internationalen Forscherteams konnte nun zeigen, dass beide Assoziationen eine empirische Grundlage haben. Welche aktiviert wird, hängt davon ab, ob das Geld im wortwörtlichen Sinne sauberes oder dreckiges Geld ist. In einem Feldexperiment konnten sie zeigen, dass Marktvorkäufer, die nur verschmutzte Geldscheine als Wechselgeld zur Verfügung hatten, signifikant häufiger ihre Kunden übervorteilten als eine Vergleichsgruppe von Händlern, die anfangs nur saubere Scheine hatten. Derselbe Effekt zeigte sich in Laborexperimenten, in denen die Probanden entweder sauberes oder verschmutztes Geld zählen mussten und anschließend mit einer anderen Person Spiele spielten. Wer mit „dreckigem“ Geld hantierte, zeigte abgesenkte moralische Standards und weniger positive Einstellungen zu Fairness und Reziprozität, wohingegen der Umgang mit sauberem Geld



den gegenteiligen Effekt hatte. Geld kann also zwei verschiedene „Mindsets“ aktivieren, je nachdem, wie sauber es ist. **tg**

■ **Yang, Q., Wu, X., Zhou, X., Mead, N. L., Vohs, K. D., & Baumeister, R. F. (2012).** Diverging Effects of Clean Versus Dirty Money on Attitudes, Values, and Interpersonal Behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*. Nov, 2012.

### GEFÄLSCHTE ARTIKEL SIND BESONDERS ATTRAKTIV BEI MARKEN MIT SCHLECHTEM IMAGE

Für Luxusmarken stellen Fälschungen ihrer Produkte ein großes Problem dar: Gefälschte Produkte sind oftmals deutlich günstiger als das Original, so dass sich >



Foto: adf/innnet: adidas, Men's ORIGINALS DENTH BY DIESEL, ad-Jacket, T-shirt  
Bestimmte Rechte vorbehalten: CC BY-SA 3.0, Wiki



Konsumenten oftmals bewusst für die Fälschung entscheiden. Eine neue Studie zeigt nun, dass ein weiterer wichtiger Faktor das ethische Image der Marke ist: Wird das Unternehmen als sozial engagiert und gesellschaftlich verantwortungsbewusst wahrgenommen, werden seltener Fälschungen gekauft, auch wenn die Preisdifferenz zum Original groß ist. Die Preisdifferenz hat dagegen einen umso stärkeren Einfluss, je negativer das Image der Marke ist. Konsumenten treffen ihre Wahl also eher für ein gefälschtes Produkt, wenn sie sowohl ökonomische Anreize als auch eine moralische Rechtfertigung dafür haben. **tg**

■ Poddar, A., Foreman, J., Banerjee, S., & Ellen, P. S. (2012). Exploring the Robin Hood effect: Moral profiteering motives for purchasing counterfeit products. *Journal of Business Research*, 65(10), 1500-1506.



# VOM WERT UND UNWERT DER EMPIRISCHEN WISSENSCHAFTEN FÜR EINE DEMOKRA- TISCHE WISSENSGE- SELLSCHAFT

DAS ZIEL VON WISSENSCHAFT IST ES, „WAHRE“ ERKENNTNISSE ÜBER DIE WELT ZU ERLANGEN. IN EINER ZUNEHMEND KOMPLEXEN WELT SIND POLITIK UND WIRTSCHAFT IMMER STÄRKER AUF DIESE ERKENNTNISSE ANGEWIESEN. DENNOCH SPIELT WISSENSCHAFT IN UNSERER GESELLSCHAFT NUR EINE ROLLE AM RANDE. WIE KÖNNTE SIE – ZU EINER „VIERTEN GEWALT“ – AUFGEWERTET WERDEN, UND WAS SIND DIE HINDERNISSE AUF DEM WEG DORTHIN?

Von Prof. Dr. Erich H. Witte.

## 1. DIE RAHMENBEDINGUNGEN

Der Wohlstand in den frühindustrialisierten Ländern beruht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen und ihren technischen Umsetzungen in weltmarktfähige Produkte. Das führt wiederum zu hoher Zufriedenheit und langer durchschnittlicher Lebenserwartung. Gleichzeitig macht uns die Wissenschaft deutlich, dass die hohe Umweltbelastung zu Entwicklungen führt, die für die gesamte Menschheit auf dieser Erde verhängnisvoll verlaufen können wegen der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und der Umweltbelastung durch den hohen Lebensstandard, verbunden mit dem enormen Energieverbrauch. Auch diese Beurteilung beruht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen.

## 2. SCHRANKEN DER ERKENNTNIS

Wir haben in der Zwischenzeit gelernt, durch direkte Manipulationen auf genetischem Wege Pflanzen und Tiere zu züchten, damit sie unseren Bedürfnissen besser entsprechen. Erst kürzlich haben wir Verfahren entwickelt, die menschliche Körperzellen zu Stammzellen reprogrammieren können, ohne dafür Embryos abtöten zu müssen. Die Manipulation des menschlichen Genoms bleibt aber aus ethischen Gründen verboten. Die Züchtung

menschlicher Nachkommen ist bisher nicht in der Wissenschaftlergemeinschaft vorgeschlagen worden. Auch die Rückzüchtung des homo sapiens durch Kreuzung mit Primaten findet nicht statt. Die Wissenschaft hat sich in verschiedenen Forschungsbereichen eine Beschränkung aus ethischen Gründen auferlegt. Diese selbst auferlegte Zurückhaltung bei der Erkenntnisgewinnung setzt erst dann ein, wenn es um den homo sapiens geht. Im Tier- und Pflanzenreich sowie bei der unbelebten Natur gibt es keine ethische Barriere, vor der der Mensch Halt macht und sich fragt, ob er eine solche Kenntnis überhaupt erwerben sollte. Weder atomare noch chemische oder biologische Waffen als globale Gefahren für die Menschheit haben zur Konsequenz, dass der Erkenntnisfortschritt gestoppt wird. Wie Erkenntnisse angewandt werden, kann niemand zu dem Zeitpunkt sagen, wenn sie gewonnen werden. Alle Erkenntnisse sind wahrscheinlich auch missbräuchlich einzusetzen zum Schaden der Menschen.

## 3. DER GENETISCHE URSPRUNG VON WISSENSCHAFT

Man kann davon ausgehen, dass bereits genetisch beim Menschen verankert ist, sich ein Abbild von seiner Umwelt zu machen, das ihm hilft seine Fortpflanzungswahrscheinlichkeit zu erhöhen. Dafür muss dieses Abbild natürlich >



„wahr“ sein und zutreffende Schlüsse zulassen. Wenn eine solche individuelle Tendenz institutionalisiert wird, dann entwickelt sich die Wissenschaft als eigenständiger Bereich mit großer Bedeutung innerhalb der modernen Wissensgesellschaft.

#### 4. DIE ÖKONOMISIERUNG DER WISSENSCHAFT

Die Institution Wissenschaft mit dem Ziel nach wahren Abbildern von der Welt zu suchen bzw. diese Abbilder zu konstruieren wird in der modernen Gesellschaft zu einem Geschäft. Nicht etwa nur deshalb, weil man die besseren Produkte aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen oder aber auch die besseren Verhaltensweisen zur Vermarktung oder zur Ausrichtung einer Firmenideologie einsetzen möchte, sondern auch innerhalb der Wissenschaft selber. Die Ökonomie steuert die Institution Wissenschaft von außen, indem Geldmittel für spezielle Bereiche durch die Forschungsförderung eingesetzt werden, die Bezahlung der Wissenschaftler unterschiedlich ist und die Erkenntnisse sich unterschiedlich gut vermarkten lassen.

#### 5. ETHISCHE GRUNDSÄTZE FÜR WISSENSCHAFTLICHES HANDELN

Plötzlich stehen sich Bewertungsmaßstäbe aus

zwei klassischen ethischen Grundpositionen gegenüber:

a) Der Utilitarismus fragt nach dem Nutzen der wissenschaftlichen Tätigkeit für die Gesellschaft, und die Politik sowie die Wirtschaft setzen dort ihre Mittel ein, wo der Effekt vermeintlich am größten ist, meist gemessen in Geldwerten.

b) Die Deontologie dagegen beharrt darauf „wertfrei“, ohne ökonomischen Zwang, die Wahrheit zu suchen und die Erkenntnisse zu



Foto: Giacomo Lujan Clemente / CERN, Nov. 2008. 019r. Bestimmung: Rechte vorbehalten. CC BY 2.0. edita >

erarbeiten, die wissenschaftsimmanent gerade gefordert sind.

Beide Positionen sind höchst einseitig und ignorieren die andere Bewertungsgrundlage. Immer dort, wo der Nutzen im Zentrum steht als Zielkriterium für die Forschung, kann man davon ausgehen, dass auch der Schaden nicht weit ist. Man versucht solche Beurteilungen durch Technologiefolgenabschätzungen zu bewerten. In der Politik gibt es dann auf nationaler, europäischer oder internationaler Ebene Kommissionen, die eine Bewertung vornehmen, ob man eine Förderung dieses Bereiches in Erwägung ziehen soll. Eine Förderung des einen Bereiches bedeutet bei knappen Mitteln auch die Unterlassung der Förderung in einem anderen Bereich. Brauchen wir eine so teure Maschine wie CERN, um die Higgs-Bosonen zu entdecken, nur um die Standard-Theorie der Physik zu bestätigen? Was hat die Mond-Mission gekostet und wie teuer war die Mars-Mission? War das notwendig? Hätte man nicht lieber diese Mittel in die Krebsforschung oder die Bewässerung der Sahara stecken sollen? In welchen Bereichen die Wissenschaft und die Technologie besonders aktiv sind, hängt also von externen ökonomischen Kriterien ab. Trotzdem lässt der ökonomische Einsatz nicht etwa den Erkenntnisfortschritt vorhersagen. Eine andere Beurteilung nach deontolo- >



gischen Kriterien nehmen die Ethik-Räte vor. Darf es eine Präimplantationsdiagnostik geben? Wie sieht es mit der Stammzellenforschung aus, darf man diese zulassen, wenn dafür Embryos getötet werden müssen?

Es gibt keine Lösung zwischen diesen beiden ethischen Beurteilungskriterien im eigentlichen Sinne. Wenn man deontologische Kriterien verletzt, dann wird immer mit den Nutzen argumentiert. Das kann ein ökonomischer Nutzen sein (Freiheitsrechte, Autorenrechte und Werbeeinnahmen durch Suchmaschinen),



Foto: iStockphoto.com/Thomas Stocker. Bildrechte vorbehalten: CC BY-NC-SA 2.0 - istockphoto.com

ein medizinischer Nutzen bei der Überprüfung von Medikamenten (Doppelblindversuche an Patienten mit der Gefahr Leben zu gefährden) oder Erkenntnisnutzen bei dem Bau von teuren Maschinen wie CERN und DESY zur experimentellen Überprüfung theoretischer Annahmen (Elementarteilchen, Higgs-Bosonen), wenn gleichzeitig noch immer Menschen an Hunger sterben. Leider muss man im Einzelfall entscheiden, weil es keine eindeutigen Normen gibt, die das Handeln generell anleiten können. Die Entwicklung der Normen erkennt man in der Rechtsprechung und Gesetzgebung (z.B. vom §175 zur eingetragenen Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Beziehungen bzw. die rechtliche Stellung von Mann und Frau). Was eine Normverletzung ist und wie groß der Nutzen eingeschätzt wird, sind keine feststehenden Beurteilungskriterien und müssen deshalb zum Zeitpunkt der Entscheidung getroffen werden. Wichtig ist an dieser Stelle, dass diese grundlegenden Entscheidungen auf dem Hintergrund möglichst vollständiger Information über Normen (Rechtsprechung) und Nutzen (wissenschaftliche Erkenntnis) getroffen werden. Ob Entscheidungen Normen verletzen, kann über den Rechtsweg bis zum Bundesverfassungsgericht überprüft werden. Dabei sind natürlich nicht alle ethischen Maßstäbe auch kodifiziert als Gesetze, diese beinhalten

vor allem geteilte Normen, die mehrheitsfähig sind. Jede einzelne Person, aber auch Wissenschaftsgesellschaften können sehr wohl strengere Maßstäbe an sich anlegen, aber sie müssen mindestens die Gesetzesnormen befolgen, wenn sie keine Sanktionen befürchten wollen. Einen vergleichbaren Weg für die Beurteilung des Nutzens wissenschaftlicher Erkenntnisse gibt es nicht. An einer solchen Stelle erkennt man aber, dass ein geregelter Vorgang wie bei der Rechtsprechung eingeschlagen werden sollte, um den wissenschaftlichen Nutzen abschätzen zu können, denn nur beide Beurteilungsebenen zusammen können eine angemessene Einschätzung liefern.

## 6. EMPIRISCHE WISSENSCHAFTEN ALS VIERTE GEWALT IN EINER DEMOKRATIE

In unserer Demokratie haben wir die bekannte Gewaltenteilung von exekutiver, legislativer und judikativer Gewalt, mit dem erwarteten Effekt der gegenseitigen Kontrolle. Damit sollen die globalen Ziele erreicht werden, wie sie in der Französischen Revolution formuliert wurden: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Diese Ziele sind auf die Beziehungen der Menschen untereinander abgestellt. Die Betrachtung der Beziehung des Menschen zur unbelebten Umwelt und zu seinen angelegten und erworbenen Ei- >



genschaften bleibt unberücksichtigt. Dieses Ziel sollte in einer modernen Wissensgesellschaft ebenfalls verfolgt werden. Dann hätte man ein weiteres Ziel, nämlich das der Wahrheit, im Sinne einer evidenzbasierten, wissenschaftlich geprüften Behauptung. Dieses Streben nach einem wahren Abbild, gefasst in wissenschaftliche Theorien und als Grundlage für Entscheidungen herangezogen, würde helfen, teure Fehlentscheidungen zu vermeiden. Man könnte manche Schul- und Hochschulreform verhindern, weil sie mehr ideologisch als evidenzbasiert ist, man könnte ein Endlager für den Atommüll weniger politisch als wissenschaftlich fundiert suchen. Man könnte manche Arzneimittel oder Operationen evidenzbasiert beurteilen, ohne den medialen Streit der Interessenvertreter (Krankenkassen und Ärzteverbände), der zur Desinformation der Bevölkerung führt. Es müsste zum Beispiel, so gut es geht, eine wissenschaftlich fundierte, interessenunabhängige Beurteilung erfolgen. Diese wissenschaftliche Nutzenbeurteilung durch eine unabhängige Instanz würde überhaupt erst eine gleichgewichtige Einschätzung wichtiger Entscheidungen aus utilitaristischer und deontologischer Perspektive ermöglichen. Gegen Rechtsverletzungen kann man klagen, ge-

gen bewusst falsche Annahmen über die Realität als Grundlage für Entscheidungen gibt es keinen Weg für eine erzwungene Korrektur.

### 7. DIE VERANKERUNG DER VIERTEN GEWALT IN EINER DEMOKRATISCHEN WISSENSGESELLSCHAFT

Bisher ahnden wir über unseren Rechtsweg vor allem Normverletzungen auf dem Hintergrund deontologischer Überlegungen. Es gibt keinen „Erkenntnisweg“, der falsche Annahmen korrigieren würde, damit wir unsere demokratischen Ziele besser erreichen können, denn falsche Annahmen führen zu unvorhersehbaren Effekten bei Entscheidungen. Der Wert der Wissenschaft müsste deutlicher in unserem politischen System verankert werden. Von den Wirtschaftsweisen ein Gutachten jährlich einzufordern, ist sicherlich zu wenig. Andere wissenschaftliche Gutachten, die in großer Zahl vorliegen, werden in ihren Aussagen manchmal manipuliert, zurückgehalten oder von einer Pressure Group bestellt. Manchmal weiß man nicht, ob es denn evidenzbasierte, wissenschaftliche Aussagen sind über Ausländer, den Klimawandel oder die medizinische Versorgung. Hier steht nicht die Meinungsfreiheit zur Debatte, sondern die Bedeutung der Meinung als wahr und wissenschaftlich fundiert. Hier gibt es verschiedene

Mogelpackungen. Diese muss man identifizieren und notfalls auf einem Erkenntnisweg ahnden.

Ein solcher Erkenntnisweg könnte ähnlich wie der Rechtsweg organisiert werden. Es wird vergleichbare Schwierigkeiten geben, wie z.B. die Behauptung, wenn man 5 Juristen fragt, bekommt man 7 unterschiedliche Antworten. So werden auch Wissenschaftler bei der Beurteilung unterschiedliche Meinungen vertreten, aber sie müssen diese Meinung unabhängig vertreten und ausgewiesene Spezialisten sein. Eine solche Einführung einer vierten Gewalt, die evidenzbasierte, würde eine notwendige Ergänzung für die Grundlage der Wissensgesellschaft schaffen. Die zunehmende Komplexität der Probleme, die eine demokratische Gesellschaft lösen muss, um zu überleben, erfordert eine weitere Ausdifferenzierung der Einflusswege durch eine vierte Gewalt. Sie muss vergleichbar stark sein wie die judikative Gewalt. Vielleicht sind sogar die Abläufe in diesem System ähnlich, nur die Beurteilungsgrundlagen sind verschieden. Letztlich ist aber jede weitere Präzisierung kaum möglich, weil es keine Erfahrungen dafür gibt.

### 8. DIE QUALITÄT DER EMPIRISCHEN WISSENSCHAFTEN

Nun setzt die Einbindung der Wissen- >



schaft in die Erstellung von Grundlagen für Entscheidungen, die sowohl auf deontologischen als auch auf utilitaristischen Aspekten in gleichberechtigtem Umfang basieren, eine intakte Wissenschaft voraus. Diese Wissenschaft als Institution muss „nach bestem Wissen und Gewissen“ ein wahres Abbild ihres Untersuchungsgegenstandes erarbeiten. Leider gibt es immer wieder Betrugsfälle in der Wissenschaft (s. hierzu Stroebe, Postmes und Spears, 2012). In der Sozialpsychologie gab es erst kürzlich einen solchen Fall (Stapel). Über mehrere Jahre hatte dieser Nicht-Kollege Daten erfunden, um seine Aussagen als bestätigt nachzuweisen. Er war in den Niederlanden und international in unserem Fach sehr angesehen. Es gibt 53 Publikationen, die nun sehr umstritten sind. Wahrscheinlich liefen diese Betrugsfälle über ca. 15 Jahre. Entdeckt wurde das durch Mitarbeiter, die diese Vorgehensweise aufgedeckt haben. Glücklicherweise wird in den letzten 35 Jahren von nur mehr 3 Fällen aus der Sozialpsychologie berichtet und von nur einem Fall aus der Bio-Psychologie. Im gleichen Zeitraum werden 33 Fälle des Forschungsbetruges aus der Bio-Medizin berichtet. Die Ursachen für die Unterschiede können sehr unterschiedlich sein. In der Bio-Medizin lässt sich die

Wirkung unter vergleichbaren Bedingungen als Replikation genau überprüfen. Man kann dann sehr schnell sehen, ob die Effekte auch in anderen Stichproben sich wiederholen lassen. In den Sozialwissenschaften gibt es kaum Replikationen und gescheiterte Replikationen können vielfach erklärt werden. Man muss seine Daten auch nicht fälschen, sondern kann sie bereinigen, vielfach explorieren und dann als Hypothesentest darstellen. Es gibt also in Wissenschaften, die weniger standardisiert und theoretisch präzisiert vorgehen, viele Möglichkeiten unterhalb der Datenfälschung, um seine Ergebnisse publiziert zu bekommen. Letztlich ist für die wissenschaftliche Karriere die Publikation das entscheidende Kriterium für den Erfolg. Diese hedonistische Perspektive einer Einzelperson steht im Widerspruch zu einer utilitaristischen, die ein „wahres“ Abbild der Realität fordert. Da aber die Realität nicht immer mit den individuellen Wünschen übereinstimmt, wird nachgeholfen bis hin zur Datenfälschung. Aber auch mit weniger kriminellem Aufwand lässt sich eine Publikation erzeugen, die nur ein wenig die Realität verzerrt. In der Behandlung von Krebs und Herzerkrankungen konnten wissenschaftlich publizierte Ergebnisse nur in 25% oder in einem anderen Fall in 11% reproduziert

werden. Das Ziel war aus den publizierten Ergebnissen kommerzielle Behandlungen zu entwickeln (Nosek, Spies & Moty, 2012). Die Wissenschaft selber ist also eine Institution, die erheblich von dem deontologischen Ziel der Wahrheitssuche abweicht. Wahre Theorien wären nützlich für die Menschheit, aber der einzelne Wissenschaftler achtet mehr auf die Publizierbarkeit - eine hedonistische Perspektive. In der Medizin als Beispiel ist das nicht nur eine Datenfälschung sondern ein Todesurteil für falsch behandelte Patienten.

Man kann daraus erkennen, dass die besonders nützliche Forschung, z.B. in der Medizin, mit einer großen Gefahr einhergeht, nämlich individuell von den Erkenntnissen profitieren zu wollen und zu können, weshalb dann auch die Daten „korrigiert“ werden.

#### 9. DIE ART DER WISSENSVERWENDUNG DER EMPIRISCHEN WISSENSCHAFTEN

Je weniger die Forschung direkt umsetzbar ist, also Grundlagenforschung ohne klare Anwendung (Higgs-Bosonen), die vor allem dem Theoretiker dient, desto weniger wird man eine Verzerrung der Realität durch die Forscher erwarten können. Je stärker die Rahmenbedingungen standardisiert werden können, desto





leichter können durch Replikationsversuche fehlerhafte Daten entdeckt werden. In den Sozialwissenschaften insgesamt sind diese Möglichkeiten der Standardisierung eingeschränkt und ökonomische Verwertbarkeit ist mehr oder weniger gering verglichen mit medizinischen oder technisch verwertbaren naturwissenschaftlichen Erkenntnissen. In den Sozialwissenschaften könnte die Publizierbarkeit vor der Wahrheit stehen (Nosek, Spies & Moty, 2012). Das macht es schwer, diesen Bereich der Wissenschaft für die Demokratie als Orientierungshilfe heranzuziehen. In diesem Bereich der sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse wird es vor allem darum gehen, einfache Regeln und einseitige Interventionen als unangemessen vereinfachend zu erkennen und weitere Spielräume aufzuzeigen, weil ein bestimmter, ideologisch fixierter Weg nicht zum Erfolg führen kann, wie die Forschung gezeigt haben wird. Welche Erkenntnisse haben dazu geführt, dass das Bachelor/Master-Studium die gewünschten Ziele befördert? (Welche Ziele überhaupt sollen befördert werden?) Wie kann man wissenschaftlich rechtfertigen, dass die Evaluation von Universitäten keine Aussagekraft besitzt und deshalb verweigert wird? Soll man eine Zwangsevaluation einführen? Wie soll die Akkreditierung von Studiengängen erfolgen? Welche Kriterien gibt es und

wie können sie mit Theorien zur Hochschulsozialisation verbunden werden?

Wenn wir im Augenblick über das NPD-Verbot diskutieren, dann stellt sich die deontologische Frage nach der Verfassungsfeindlichkeit. Sie wird juristisch über das Bundesverfassungsgericht und möglicherweise über europäische Gerichtshöfe entschieden. Eine andere Frage ist die der Nützlichkeit. Welche Effekte hat ein Verbot und welche Effekte hat ihre Existenz? Will man die Partei loswerden oder will man eine rechts-extremistische Ideologie in der Bevölkerung bekämpfen? Was ist wirkungs-voller: ein Verbot oder die öffentliche Existenz in der Parteienlandschaft? In einer Demokratie könnte man bei der Existenz dieser Partei in freien Wahlen zeigen, wie stark der Rechts-extremismus ist, indem man den Prozentanteil ihrer Wähler misst. Auch bei diesem Verbotsantrag könnten Nutzenerwägungen eine Rolle spielen, die aus wissenschaftlichen Erkenntnissen abgeleitet werden.

#### 10. WAS WIRD GETAN UND WAS IST NOCH ZU TUN?

Einerseits ist die Wissenschaft als Institution noch nicht ausreichend in das demokratische Gebilde einer Wissensgesellschaft integriert, andererseits ist die Wissenschaft selber mit erheblichen Problemen bei der Konstruktion „wahrer“ Theorien behaftet. Wissenschaft ist

für alle ideologischen Strömungen bedrohlich, wie wir z.B. durch Galileo Galilei wissen, aber auch dadurch, dass in einigen Ländern Mädchen von der Bildung ausgeschlossen werden. Bei diesem Thema müssen wir auch auf die eigene Geschichte zurückblicken, nur 100 Jahre oder so.

Im Grundgesetz verankert ist die Freiheit von Forschung und Lehre. Diese Unabhängigkeit der Wissenschaft ist ein hohes Gut und ein erster Schritt in die Richtung einer vierten Gewalt. Wir binden die Wissenschaft als unabhängige Instanz aber nicht ein in die Gestaltung unserer Demokratie. Sie ist ein Appendix, mit deren Erkenntnissen man nach politischen oder ökonomischen Erwägungen beliebig umgehen kann (siehe Böhnke in Wissenswert Nr. 2/2012). Enquete-Kommissionen sind ein weiterer Schritt, um die Wissenschaft in den politischen Bereich einzubinden. Da hier aber die Wissenschaftler aus politischer Sicht ausgewählt werden, bleibt die Frage der Repräsentativität der wissenschaftlichen Erkenntnisse ungeklärt. Ferner ist die Stärke des Einflusses auf die politische Entscheidung oder Bewertung durch die Wissenschaft eher marginal. Wie man aber sieht, wird der Orientierungsbedarf nach wissenschaftlichen Erkenntnissen immer deutlicher. Parteipolitische Wertvorstellungen reichen z.T. für Entscheidungen nicht



mehr aus, oder aber man möchte die parteipolitische Entscheidung mit dem Siegel der wissenschaftlichen Fundierung versehen. Letztlich ist die Unabhängigkeit der Wissenschaft nur dann gewährleistet, wenn sie auf Augenhöhe mit den anderen drei Gewalten Einfluss nehmen kann. Das ist noch ein weiter Weg.

Wenn die Wissenschaft eine so tragende Rolle spielen sollte und muss, dann wird ihre Organisation dem angepasst werden müssen. Vielleicht ist der Aufbau des Rechtssystems in einem gewissen Umfang ein Modell.

### 11. WER SOLLTE ABER EINE SOLCHE IDEE VERFOLGEN?

Ich befürchte, Wissenschaftler können das nicht. Politiker wollen das nicht. Politiker wollen das nicht. Ökonomen fürchten sich davor. Juristen erkennen die zusätzlichen Schwierigkeiten und schrecken zurück. Der Bürger findet Wissenschaft unverständlich und ihre Ideen wenig plausibel. Nur eine Krise wird zu dieser Umorientierung führen, wenn man nicht mehr weiter weiß. So wie Italien Monti in der Krise als Fachmann geholt hat, so wird in einer weniger kritischen Situation versucht, diesen Fachmann wieder zu ersetzen. Sollte aber der Fachmann gezeigt haben, dass er es besser gemacht

hat, dann könnte es sein, dass sich manche politische Entscheidung in der Vergangenheit als defizitär und wissenschaftliche Empfehlungen als nützlicher erwiesen hat. In einem gewissen Umfang sind wissenschaftliche Erkenntnisse bei Krisen für die Politik nützlich, da sie die Notwendigkeit der Maßnahmen rechtfertigen kann. Im Augenblick haben wir zwar vor allem ökonomische Krisen, aber es könnte ja auch ökologische, demokratische, innovative, staatspolitische etc. Krisen geben, die bewältigt werden müssen. Vielleicht kann man mithilfe der Wissenschaft eine Vorsorge treffen, damit solche Krisen nicht eintreten, und in einem stetigen Prozess die Wissensgesellschaft



Foto: chris\_ellor (Chris Ellor Clark) - SCIENCE/Photo: verhaltens CC BY 2.0, dlink

mit dem verstärkten Einfluss des Wissens auf die Gesellschaft ausrichten, durch die Einführung einer vierten Gewalt.

■ **Nosek B. A., Spies J. R., & Motyl M. (2012).** Scientific utopia: II. Restructuring incentives and practices to promote truth over publishability. *Perspectives on Psychological Science*, 7, 615–631.

■ **Stroebe, W., Postmes, T. & Spears, R. (2012).** Scientific Misconduct and the Myth of Self-Correction in Science. *Perspectives on Psychological Science*, 7, 670-688.



## WARUM WERDEN VÖLKER MIT OPFER-ERFAHRUNG IN DIE PFLICHT GENOMMEN?

Sind Israelis aufgrund der Erfahrung des Holocausts in höherem Maße als andere Menschen dazu verpflichtet, Völkermorde auf der Welt anzuprangern? Die Ergebnisse US-amerikanischer Forscher weisen darauf hin, dass dies mitunter tatsächlich so gesehen wird. Ihre Versuchsteilnehmer nahmen die Bürger Israels als verantwortlicher wahr, den Opfern der Völkermorde im Sudan zu helfen, und als schuldiger, wenn sie nicht halfen. Dieser Effekt trat allerdings nur dann auf, wenn sie vorher daran erinnert wurden, dass die Geschichte der meisten Israelis und ihrer Familien mit dem Holocaust verknüpft ist, nicht aber, wenn sie nicht daran erinnert wurden. Das gleiche Ergebnis zeigte sich, wenn sich die Frage statt auf Israelis auf Kambodschaner als viktimisierte Gruppe bezog. Dass Bevölkerungsgruppen, denen kollektives Unrecht widerfahren ist, moralisch „in die Pflicht“ genommen werden, ähnelt den Autoren zufolge dem Effekt, dass auch Opfern von Gewalt häufig eine Mitschuld vorgeworfen wird und so das subjektive Gefühl, die Welt sei alles in allem ein gerechter Ort, nicht länger bedroht ist. Die negativen Konsequenzen dieses „Gerechte-

Welt-Glaubens“ (siehe hierzu auch Gollan in WissensWert Nr. 3, 2011) zeigen sich demnach auch bei der Attribution moralischer Verpflichtung ganzer Bevölkerungsgruppen.

**tg**

■ **Warner, R. H., & Branscombe, N. R. (2012).** Observer perceptions of moral obligations in groups with a history of victimization. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 38(7), 882-894.

## ÜBER WERTE DEBATTIEREN STATT ÜBER EINSTELLUNGEN IST EFFEKTIVER

Über bestimmte Maßnahmen in der Politik zu debattieren und Argumente darüber auszutauschen führt nur selten dazu, dass einer der Diskutanten sich von der Position des anderen überzeugen lässt. Ein naheliegender Grund hierfür liegt vermeintlich darin, dass politische Einstellungen und die Einstellungen gegenüber bestimmten politischen Maßnahmen häufig mit zugrunde liegenden, unverrückbaren Werthaltungen verknüpft sind. Ein Serie von Experimenten eines Forscherteams der Iowa State University konnte nun zeigen, unter welchen Umständen es dennoch gelingen kann, den anderen zu überzeugen: indem der zugrunde

liegende Wert „attackiert“ wird. Sie präsentierten Versuchspersonen Botschaften zu politischen Anti-Diskriminierungs-Programmen („affirmative action“). Diejenigen Versuchspersonen, denen gegenüber der Wert „Gleichheit“ in Frage gestellt wurden, waren sich in der Folge unsicherer, inwieweit Gleichheit wichtig ist, und bewegten sich in ihrer politischen Einstellung stärker als die Personen, bei denen die politische Maßnahme durch die Botschaft direkt angegriffen worden war. Andere in Diskussionen über Politik zu überzeugen funktioniert demnach besser, wenn vorab der zugrunde liegende Wert in Frage gestellt und damit das „Fundament“ für die politische Einstellung des anderen aufgeweicht wird. **tg**

■ **Blankenship, K. L., Wegener, D. T., & Murray, R. A. (2012).** Circumventing resistance: Using values to indirectly change attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 103(4), 606-621.



## WERTESENSIBILISIERENDE FAMILIENBILDUNG IN INTERKULTURELLEM KONTEXT – DAS PROJEKT WERTEBILDUNG IN FAMILIEN

WERTE SIND BEI DER ERZIEHUNG UND IM FAMILIENLEBEN UNVERZICHTBARE LEITLINIEN UND ORIENTIERUNGSGEBER. DENNOCH WERDEN SIE IN DEN FAMILIEN SELTEN REFLEKTIERT. EIN AKTUELLES PROJEKT DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES WILL DIES NUN ÄNDERN.

Von Dr. Annegret Erbes

**DR. ANNEGRET ERBES,**

Dipl.-Sozialarbeiterin (FH), Dipl.-Pädagogin, Dr. päd., ist beim Generalsekretariat des Deutschen Rotes Kreuzes beschäftigt und seit 2009 in der Koordination des Projekts Wertebildung in Familien eingesetzt.

Kontakt:

[www.wertebildunginfamilien.de](http://www.wertebildunginfamilien.de) und  
[erbesa@drk.de](mailto:erbesa@drk.de)

### VORBEMERKUNG UND VORSTELLUNG DES PROJEKTS WERTEBILDUNG IN FAMILIEN

Mit dem Projekt Wertebildung in Familien (gefördert vom BMFSFJ und in Trägerschaft des Deutschen Roten Kreuzes, Generalsekretariat) werden seit 2008 bundesweit 15 Einrichtungen der Familienbildung finanziell unterstützt, die sich in ihrer Arbeit explizit mit der Bedeutung von Werten für Erziehung und das Zusammenleben in Familien beschäftigen. Hierzu gehört gleichermaßen, über Veranstaltungen und Aktionen auf das Wertethema aufmerksam zu machen wie auch, in der Einrichtung gezielt werteesensibilisierende Angebote der Familienbildung zu entwickeln und das im Projekt gesammelte Wissen an andere PraktikerInnen und Praktiker weiterzugeben.<sup>1</sup> „Gefestigte Werte [von Individuen, Anm. A.E.] sind von elementarer Bedeutung, da sie das Bindeglied darstellen zwischen Affekten, Kognitionen, der Motivation und Handlungen“ (Stein, 2008, S. 16). Um die Vielfalt von Werten in Familien und auch die Vielfalt von Familienformen und

<sup>1</sup> Nach der Pilotphase war die Entwicklung und Durchführung von Schulungen für PraktikerInnen der Familienbildung, aber auch anderer Handlungsfelder wie Schule oder KiTa, konzeptionelles Ziel, um pädagogische Fachkräfte für das Wertethema zu sensibilisieren und sie dazu anzuregen, Wertethematiken bewusster in ihre Arbeit zu integrieren. Hierzu wurde auch eine Sammlung der im Projekt entwickelten Angebote auf der Homepage veröffentlicht, die laufend aktualisiert und ergänzt wird (Angebotsmanual, einsehbar unter [www.wertebildunginfamilien.de](http://www.wertebildunginfamilien.de)).

Trägern, Angeboten und Methoden der Familienbildung adäquat abzubilden, wurde das Projekt Wertebildung in Familien bewusst träger- und weltanschauungsübergreifend konzipiert.<sup>2</sup> Hauptziel ist, Familien in ihren wertebildenden Prozessen vor dem Hintergrund ihrer eigenen Werte, anknüpfend an Bedürfnisse und Lebenswelten und mit verschiedensten Angeboten und Methoden zu unterstützen und zu stärken. Wertevielfalt ist ein wesentliches Charakteristikum des Projekts: Werte sollen in besonderer Weise erlebbar gemacht und gemeinsam mit den AdressatInnen in dialogischen Bildungsprozessen reflektiert werden. Die Praxisstandorte setzen das Thema Werte nach ihren eigenen Vorstellungen um, sie haben nicht die Vorgabe, bestimmte Werte in die Fläche zu bringen oder hierbei bestimmte Strategien zu nutzen. Wertebildung in Familien betrifft gleichermaßen Eltern und Kinder: Kinder zu erziehen setzt die Reflexion der eigenen Werte voraus, und eine gefestigte innere Wertebasis zu besitzen, erleichtert Kindern die Orientierung im Leben. Eine sich permanent verändernde Gesellschaft, die Eltern, >

<sup>2</sup> Das Deutsche Rote Kreuz Generalsekretariat wurde als Projektträger ausgewählt, die Standorte jedoch wurden trägerübergreifend ausgewählt. So sind bspw. vertreten der Deutsche Kinderschutzbund, die Städte Stuttgart, Hamburg und Bremen sowie freie Träger (vgl. hierzu vertiefend [www.wertebildunginfamilien.de](http://www.wertebildunginfamilien.de)). Die Projektkoordination erfolgt über das DRK-Generalsekretariat in Berlin.



Familien, Kinder und jede/n einzelnen Menschen zunehmend fordert, bringt auch Verunsicherungen in der Erziehung von Kindern mit sich – was ist in der Erziehung von Kindern wichtig? Wie wollen Familien zusammenleben und wie können sie dies im Alltag umsetzen? Was wollen Eltern ihren Kindern mit auf den Weg geben? Dies sind die wichtigsten Fragen, die in den Angeboten des Projekts Wertebildung in Familien aufgegriffen werden, indem Familien Reflexionshilfen erhalten, um eigene Antworten auf diese Fragen zu entwickeln.

„Leider ist noch immer zu wenig erkannt worden, dass Migration nicht so sehr ein Projekt Einzelner, sondern ein Familienprojekt ist, das zudem nicht mit einer Generation abgeschlossen ist“ (Fuhrer/Uslucan 2005, S. 7). Nach der Pilotphase, die mit guten Ergebnissen von der Universität Erlangen-Nürnberg evaluiert wurde<sup>3</sup>, wurden im Projekt Wertebildung in Familien insbesondere die thematischen Cluster Väterarbeit/Gender/Interkulturalität in ihrem Bezug auf wertebildende Prozesse in Familien vertieft – es sollten insbesondere Väter und Menschen mit Migrationshintergrund erreicht werden. Dieser Text behandelt den

<sup>3</sup> Der komplette Evaluationsbericht (Lösesl & Ott) ist unter [www.wertebildunginfamilien.de](http://www.wertebildunginfamilien.de) einsehbar und steht zum Download bereit.

thematischen Schwerpunkt Interkulturalität im Kontext von Familien- und Wertebildung und der im Projekt Wertebildung in Familien entwickelten pädagogischen Praxis. Im Sommer 2012 wurden Interviews mit Fachkräften aus Projektstandorten zu ihrer werteresensiblen Praxis in der Familienbildung durchgeführt, die ebenfalls einfließen werden.

#### FAMILIENBILDUNG IN INTERKULTURELLEM KONTEXT

Familienbildung ist Teil der Kinder- und Jugendhilfe. Es besteht Einigkeit darüber, dass Familienbildung präventiven Charakter hat und alle Familien erreichen will, wenngleich es keine einheitliche Definition gibt. Familienbildung soll am Alltag von Familien, ihren Interessen und Ressourcen anknüpfen und Erziehungskompetenzen der Eltern und innerfamiliäre Beziehungen stärken. Pettinger/Rollik definieren Familienbildung wie folgt: „Familienbildung bereitet Familienmitglieder auf Phasen und Situationen in der Familienentwicklung durch Information und Erweiterung von Handlungskompetenzen vor. Sowohl nach ihrem gesetzlichen Auftrag als auch nach ihrem fachlichen Verständnis ist Familienbildung eine präventive Leistung“ (2005, S. 14). Rupp, Mengel, Smolka u.a. (2010, S. 61 f.) schlagen eine erweiterte

Definition von Familienbildung vor, die jedoch im Folgenden nur ausschnittsweise wiedergegeben werden kann: „Familienbildung ist Bildungsarbeit zu familienrelevanten Themen und ein selbsttätiger Lernprozess. Angebote richten sich prinzipiell an alle Familien und alle Familienmitglieder und unterstützen mit Hilfe jeweils geeigneter Zugänge und Methoden das gelingende Zusammenleben und den gelingenden Alltag als Familie. Familienbildung fördert. [...] Sie regt zur Reflexion der eigenen Rolle und des eigenen Handelns im Zusammenleben als Familie an und dient der Orientierung. [...] Generelles Ziel aller familienbildnerischen Angebote ist, dazu beizutragen, dass sich Kinder und Erwachsene in der Familie entfalten und entwickeln können und ein kinder- und familienfreundliches Umfeld entsteht.“

Die alltäglichen sprachlichen und kulturellen Praktiken in einer multikulturellen Gesellschaft wandeln und vervielfältigen sich - in multiethnischen und multikulturellen Gesellschaften werden neue kulturelle Identitäten hervorgebracht. Insbesondere internationale Migration, die europäische Einigung und Globalisierungsprozesse sind hierfür neben nationalen sozialstrukturellen Entwicklungen ursächlich.<sup>4</sup> Diese Vielfalt spiegelt >

<sup>4</sup> Gleichzeitig ist Migration kein neues Phänomen, denn es gab



sich in Familien und muss in der Arbeit mit Familien aufgegriffen werden. Wenn Heterogenität als Ressource wahrgenommen und von allen Mitgliedern einer Gesellschaft gelebt und geteilt werden soll, geht es gleichermaßen darum, alle zu erreichen und einzubinden sowie auch darum, entsprechende Partizipationschancen strukturell abzusichern. Dies bedeutet, dass interkulturelle Öffnung auf allen gesellschaftlichen Ebenen erforderlich ist, und Institutionen von Bildung und Erziehung, also bspw. Kitas, Schulen, Soziale Arbeit und auch die Familienbildung, um die es in diesem Text schwerpunktmäßig geht, besondere Anstrengungen unternehmen müssen.

Familienbildung will alle Familien erreichen - und muss daher Konzepte entwickeln, die der kulturellen und sozialen Vielfalt von Familien auch entsprechen. Hierzu gehört, dass über den Abbau von sozialen und kulturellen Barrieren niedrigschwellige Zugänge insbesondere zu benachteiligten Familien geschaffen werden müssen. Wie die AWO-ISS-Studie zu Kinderarmut von 2006 belegt, werden die Sozialen Dienste von armen Menschen zu wenig genutzt bzw. können die Dienste teilweise nicht die erforderlichen Hilfen für komplexe Bedarfe bereitstellen.

es schon immer soziale Wanderungsbewegungen.

Auch Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz werden von armen Eltern weniger genutzt als von nicht-armen (vgl. Holz et al., 2006, S. VII; S. 107 ff.). Eltern, insbesondere aus bildungsfernen Milieus, brauchen die Unterstützung der Familien- und Elternbildung, um ihre Erziehungskompetenzen zu stärken (vgl. BMFSFJ, 2000, 6. Familienbericht, S. 184 mit Bezug auf Gaitanides). Spätestens seit den Ergebnissen der SINUS-Studie (vgl. Wippermann & Flaig, 2009) ist die Heterogenität migrantischer



Foto: Wenzel (Mehrfache Standby): „Challenges (and solutions)“; Benanntes Rechte vorbehalten; CC-BY-NC 2.0-de-4166

Milieus bekannt, dennoch tragen Menschen mit Migrationshintergrund größere Risiken sozialer Benachteiligung (Einkommen; Beschäftigung; Bildungsstand). Was sollte also beachtet werden, wenn Familien mit Migrationshintergrund erreicht werden sollen? Als Barrieren zur Nutzung präventiver unterstützender Angebote nennen Straßburger und Bestmann (2008) schwerpunktmäßig den Mangel an lebensweltorientierten Angeboten, die fehlende Erfahrung der AdressatInnen mit Sozialer Arbeit und fehlendes Vertrauen in die Fachkräfte (vgl. S. 152; vgl. bspw. auch Gaitanides, 2011), hier könnten also Ansatzpunkte sein. Es ist vielfach belegt, dass die Angebote der Familienbildung hauptsächlich für Eltern, insbesondere Mütter, aus mittleren sozialen Milieus attraktiv sind (vgl. bspw. Mengel, 2007, S. 117; vgl. auch BMFSFJ, 2009). Insbesondere Väter aus benachteiligten Milieus stehen damit sozusagen vor einer doppelten Schließung, nämlich aufgrund ihres Geschlechts und aufgrund des sozialen Milieus. Tunç kritisiert, dass es auch innerhalb des Diskurses um Väter an Vielfalt mangle, dass bspw. Väter mit Migrationshintergrund unterrepräsentiert und negativ konnotiert würden (vgl. Tunç, 2010, S. 43). In der Familienbildung geht es nun um „systematische Öffnungen >



entlang der Differenzachsen von Schicht, Geschlecht und Ethnizität“ (Heitkötter & Thiessen, 2009, S. 431). Hierzu gehören bspw. der Ausbau der Geh-Struktur auf der Basis von Kooperationen im Stadtteil, systematische Vernetzung sowie Ansätze, die bewusst verschiedene Milieus zusammenbringen wollen. Weiterhin ist interkulturelle Öffnung der Familienbildungseinrichtungen, die interkulturelle Ausrichtung der ganzen Organisation auf allen Ebenen, also Personal- und Angebotsstruktur, Leitbild und Organisationskultur, dazu erforderlich sowie interkulturelle Kompetenz der Professionals (vgl. hierzu vertiefend bspw. Fischer, 2011, S. 334 ff.; DRK-Generalsekretariat, 2011). Straßburger und Bestmann (2008) zeigten in ihrer Studie, dass die präventive Arbeit mit MigrantInnen insbesondere dann erfolgreich gelingen kann, wenn interkulturelle Öffnung Sozialer Dienste (Hinz-Rommel; Gaitanides; Hand-Schuck & Schröer) und Sozialraumorientierung (Hinte) verschränkt werden (vgl. Straßburger, 2008, S. 150 f), und dass es in der Arbeit mit MigrantInnen nicht um besondere „Techniken und Methoden“ gehe, sondern darum, „die zentralen Prinzipien, an denen wir uns ganz allgemein orientieren, wie Empowerment, Ressourcenorientierung, Flexibilität et cetera, auch

bei der Arbeit mit MigrantInnen ernsthaft und zielgruppenadäquat umzusetzen“ (Straßburger & Bestmann, 2008, S. 11).

„Die Grundgesamtheit der Menschen mit Migrationshintergrund ist komplex definiert“ (Wippermann & Flaig, 2009, S. 3) – und muss daher vielfach differenziert betrachtet werden. Ein direkter Vergleich von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund legt das Vorhandensein zweier in sich homogener Gruppen nahe, von denen jedoch angesichts der Vielfalt innerhalb beider Gruppen nicht ausgegangen werden kann. Die MigrantInnen-Milieu-Studie des SINUS-Instituts konnte ausgehend von der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Milieus „eine bemerkenswerte Vielfalt von Lebensauffassungen und Lebensweisen“ (ebd., S. 5)<sup>5</sup> nachweisen, es zeigte sich eine insgesamt größere Heterogenität der Grundorientierungen im Vergleich mit der deutschen Gesamtbevölkerung (vgl. ebd., S. 9). „Faktoren wie ethnische Zugehörigkeit, Religion und Zuwanderungsgeschichte beeinflussen zwar die Alltagskultur, sind aber nicht milieuprägend und auf Dauer nicht identitätsstiftend“ (ebd., S. 10) bzw. determiniert die Herkunftskultur „nicht den grundlegenden

<sup>5</sup> Für 80 % der befragten Personen waren Leistung und für 74 % Bildung und Wissen wichtige Werte (ebd., S. 5).

Werte-Mix“ (ebd., S. 6 f.). Entsprechend lautete ein wesentliches Ergebnis dieser Studie, dass sich NICHT von der Herkunftskultur auf die Zugehörigkeit zu einem Milieu schließen lässt und umgekehrt (vgl. ebd. S. 7 f.). Auch bspw. Uslucan<sup>6</sup> kritisiert die Homogenisierung von MigrantInnen-Gruppen: „Nicht nur wird die Identität in erheblichem Maße von Faktoren wie sozialem und familiärem Hintergrund, der individuellen Weltanschauung und Wertvorstellung bestimmt, auch ist die intrakulturelle Varianz innerhalb der türkischen Community vielfach größer als in der deutschen Gesellschaft“ (2009, S. 7; vgl. auch Boos-Nünning & Karakasoğlu, 2006; 2011). Mit Bezug auf die Ergebnisse der SINUS-Studie folgern bspw. Farrokhzad, Ottersbach, Tunç und Meuer-Willuweit ergänzend zu ihrer Studie zu Geschlechterbildern in unterschiedlichen MigrantInnen-Gruppen: „Daher sollten z.B. politische und pädagogische Programme [...] nicht nationalitätenspezifisch ausgerichtet werden, sondern den Aspekt der (Bildungs)milieuzugehörigkeit, aber auch andere Differenzlinien wie z.B. Geschlecht oder Alter berücksichtigen“ (2011, S. 251), und empfehlen einen intersektionalen Forschungsansatz. >

<sup>6</sup> Diese Kritik durchzieht jedoch die Migrationsforschung; Uslucan bezieht sich hier auf TürkInnen.



### EXKURS: INTERKULTURELLE PÄDAGOGIK

Im Kontext von Migration, Bildung und Erziehung ist die Flut von Begrifflichkeiten (interkulturelles Lernen, interkulturelle Bildung und Erziehung, interkulturelle Bildung, interkulturelle Pädagogik etc.) kaum überschaubar. Jedoch kann in der Erziehungswissenschaft eine deutliche Entwicklung von frühen Ansätzen der Ausländerpädagogik hin zur interkulturellen Pädagogik/Diversity-Pädagogik nachvollzogen werden. Ging es zunächst um spezifische Lebenslagen von MigrantInnen, so stellt sich heute die Frage, wie Zusammenleben in multikulturellen Gesellschaften gelingen kann und was Interkulturalität ist, folgerichtig wird interkulturelle Kompetenz heute als Querschnittskompetenz für alle Handlungsfelder verstanden.

Unter Kultur versteht man heute ‚Konstrukte‘, oder man spricht von ‚Kulturen‘, die bspw. in Bezug auf Merkmale wie Geschlecht, Status, Berufsgruppe differenziert werden können und die „sich gegenseitig durchdringen und miteinander vernetzt sind“ (vgl. Fischer, 2011, S. 340 mit Bezug auf Auernheimer; Nieke; Gogolin & Krüger-Potratz). Kultur wird heute als offenes und sich ständig veränderndes System gedacht,

nicht als homogenes oder nationales Gebilde. So fragen bspw. Gogolin und Krüger-Potratz mit Bezug auf den Gegenstand interkultureller Pädagogik, „welche Konsequenzen es für das Aufwachsen, die Sozialisation und die Prozesse der Erziehung und der Bildung mit sich bringt, dass sie in einer sozial, kulturell und sprachlich immer komplexer, heterogener werdenden Lage geschehen“ (2006, S. 11). So gesehen bezieht sich der Gegenstand interkultureller Pädagogik auf alle Arten und Folgen von Heterogenität, ist also nicht auf die Folgen von Migrationsprozessen oder Personengruppen reduziert und soll „Lebens- und Bildungschancen der Heranwachsenden so weit wie möglich von den Zufällen ihrer Herkunft unabhängig“ (Gogolin & Krüger-Potratz, 2006, S. 12) machen. Eppenstein und Kiesel bspw. weisen jedoch darauf hin, dass der Ansatz, jede Art von Differenz bzw. Heterogenität als interkulturell zu bezeichnen, den „Begriff in seiner Weite unbrauchbar“ (2008, S. 18) mache und dass die begriffliche Entwicklung auch mit der Entwicklung der Sozialen Arbeit selbst verbunden sei (ebd.). Die die interkulturelle Pädagogik prägenden Differenzlinien beschreibt Krüger-Potratz (2005, S. 62 ff) entlang von Staatsangehörigkeit, Ethnizität, Sprache und Kultur und weist auf

die mit der Beschreibung von Differenzen verbundenen Gefahren wie Kulturalisierung, Essentialisierung, Ethnisierung etc. hin (vgl. auch bspw. Mecheril, 2004, S. 106 ff.).<sup>7</sup>

### WERTE UND WERTEBILDUNG IN FAMILIEN

Ohne auf die unterschiedlichsten Ansätze und Definitionen aus vielfältigen Disziplinen einzugehen lässt sich allgemein sagen: Werte geben Orientierung. Werte sind die inneren Maßstäbe, an denen Menschen ihr eigenes Verhalten und das von anderen beurteilen und Situationen einschätzen. Damit haben Werte eine normative Funktion und wirken sowohl auf der kognitiven wie auf der emotionalen Ebene. Wertesysteme können jedoch auch in sich widersprüchlich sein oder überfordernd – Werte müssen reflektiert werden.

Manchmal wird ein allgemeiner Werteverfall oder Wertewandel beklagt – dabei sind Deutungen in mehrere Richtungen möglich. Ist damit gemeint, dass wir zu wenig oder dass wir die falschen Werte haben? Haben wir einen Wertewandel oder bräuchten wir einen? Häufig wird der Wertebegriff im >

<sup>7</sup> In jeder Beschäftigung oder theoretischen Aufarbeitung von Differenzen, dies ist auch bspw. aus der Geschlechterforschung ein hinreichend bekanntes Problem, stellt sich die Frage, wie und ob Differenzen beschrieben werden können, ohne sie gleichzeitig zu reifizieren, also sie durch die Beschäftigung mit ihnen erst oder erneut hervorzubringen (vgl. hierzu insbesondere Gildemeister & Wetterer, 1992).





Alltag auch als Oberbegriff zur Subsumierung ausschließlich traditioneller Werte genutzt – dies jedoch entspricht nicht dem Wertebegriff in der Werteforschung, die etliche, auch empirisch gestützte und international vergleichende Modelle und Studien (bspw. Inglehart; Schwartz; Klages) hervorgebracht hat, die an dieser Stelle nicht in der angemessenen Ausführlichkeit dargestellt werden können. Es soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass das Spektrum der Werteforschung auch moderne Selbstentfaltungswerte wie Autonomie, Emanzipation, Umweltbewusstsein, Kreativität, Partizipation etc. umfasst, während der alltagstheoretisch gebrauchte Wertebegriff möglicherweise überwiegend auf traditionelle Werte rekurriert. Richtig ist, dass es keinen Werteverfall und auch keinen Werteverlust gibt, jedoch einen Wertewandel: „Grundsätzlich ist ein Wandel von einem nomozentrischen zu einem autozentrischen Selbst- und Weltbild nachweisbar, in dem sich das Orientierungs- und Wertezentrum des Menschen von außen nach innen verlagert. Dabei sind empirisch bestimmte Wertetypen nachweisbar, die die klassischen Pflicht- und Akzeptanzwerte (Disziplin, Gehorsam, Pflichterfüllung, Selbstbeherrschung, Pünktlichkeit u.a.) mit

Selbstverwirklichungswerten (Emanzipation von Autoritäten, Gleichheit, Partizipation, Autonomie, Ungebundenheit, Spontaneität u.a.) in verschiedenen Kombinationen präferieren“ (Mägdefrau, 2002, S. 167). Im Folgenden wird der Fokus auf die Bedeutung von Werten für Erziehung verengt.

Erziehung ist ein Dauerthema geworden. Eine sich immer schneller verändernde Gesellschaft mit vielfältigsten Entscheidungsmöglichkeiten, hohem Druck, wegbrechenden Traditionen, sich verändernden Rollenbildern und Familienformen etc. verunsichert viele Eltern. Wie kann Erziehung gelingen, was soll Kindern mitgegeben werden, was brauchen Kinder für die Zukunft? Wie kann Zusammenleben in einer Familie gelingen? Auf was kommt es wirklich an? Viele Eltern brauchen Unterstützung – und in Erziehungsfragen geht es eigentlich immer auch um Werte. Nach Gudjons werden aus Grundwerten Normen abgeleitet, und aus Normen Erziehungsziele (zit. n. Stein, 2008, S. 21). Diese analytische Betrachtungsweise macht den Stellenwert von Werten, nämlich als basale Kategorie, aus der Ableitungen erfolgen, deutlich. In der Praxis der Reflexion erweist es sich jedoch oft als schwierig zu entscheiden, ob es sich um einen Wert, eine Norm oder ein Erziehungs-

ziel handelt, und es können von den gleichen Werten und Normen auch durchaus sehr unterschiedliche Ableitungen erfolgen. Gleichwürdigkeit, Integrität, Authentizität, Verantwortung und Gemeinschaft sind für Jesper Juul die Grundwerte von Partnerschaft und Familie. „Von diesem Fundament aus kann jeder seine individuellen philosophischen, religiösen, politischen, kulturellen und spirituellen Anschauungen entwickeln“ (Juul, 2010, S. 18). Es sind natürlich auch andere Antworten möglich, denn jede Familie muss sich im Grunde ihr eigenes Wertefundament schaffen.

Die Reflexion ihrer eigenen Werte kann Eltern in der Erziehung unterstützen und das Zusammenleben in der Familie leichter machen – aber wie lernen Kinder Werte? Kinder reflektieren, was sie erleben. Sie sind „aktive Konstrukteure ihrer Wertestrukturen. Sie setzen sich mit elterlichen Werten auseinander, gleichen diese mit eigenen Erfahrungen und gesellschaftlichen Gegenentwürfen ab, verwerfen oder akzeptieren verschiedene Werteooptionen und transformieren sie, bevor sie in die eigene Motivationsstruktur überführt werden“ (Stein, 2008, S. 38). Und Kinder haben natürlich auch Einfluss auf die Werthaltungen ihrer Eltern, Wertetransmission ist ein bidirektionaler >



Prozess, der von Faktoren wie Alter, Qualität der Bindung, Erziehungsstil und Geschlecht beeinflusst wird (vgl. ebd. ff.).<sup>8</sup>

**DAS PROJEKT WERTEBILDUNG IN FAMILIEN:  
PÄDAGOGISCHE PRAXIS AN DER SCHNITTSTELLE  
WERTEBILDUNG/FAMILIENBILDUNG/INTERKULTURALITÄT**

Im Projekt Wertebildung in Familien geht es schwerpunktmäßig darum, Werte in Angeboten der Familienbildung für die AdressatInnen auf besondere Weise erlebbar zu machen und in dialogischen Bildungsprozessen gemeinsam zu reflektieren. Alle Projektstandorte verfügen über langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Familien, einige Standorte haben eine explizit interkulturelle Ausrichtung und/oder wenden sich auch explizit an Benachteiligte:

Ausschnitt aus Interviews mit Fachkräften aus den Projektstandorten (vom Sommer 2012):

4: 70 – 75: „Genau die gehören in unser Haus. Und wenn die sonntagnachmittags in größerer Zahl kommen, dann freuen wir uns darüber“.

Dass Interkulturalität im Verlauf des Projekts

<sup>8</sup> Wertetransmission erfolgt natürlich auch über die Grenzen der Familie hinweg.

einer der konzeptionellen Schwerpunkte wurde, schlug sich in der Angebotsstruktur der bundesweit verteilten Standorte sowie bei den Treffen des zentralen Projektgremiums Kompetenzforum Wertebildung nieder. Bevor entsprechende Beispiele in den Blick genommen werden, sollen jedoch zuerst einige Grundlagen zur Arbeit an der Schnittstelle Wertebildung/Familienbildung im Projekt gelegt werden:

Es besteht Konsens unter den PraktikereInnen an den Standorten des Projekts Wertebildung in Familien, dass zuerst die eigenen Werte (als Privatmensch<sup>9</sup>, als Berufsmensch, auf Teamebene) reflektiert werden müssen, bevor man als Einrichtung explizit und bewusst wertesensibilisierend arbeiten kann. Oft bedeutet dies, eigene Haltungen und Leitbilder, auch gemeinsame Leitbilder, Hausethiken etc. nochmals auf den Prüfstand zu stellen und aufzudecken, wie viele und welche Werte bereits in der Einrichtung gelebt werden und in die Arbeit mit den AdressatInnen bereits einfließen.

Ausschnitte aus Interviews mit Fachkräften aus den Projektstandorten (vom Sommer 2012):

<sup>9</sup> Hierzu gehört vielfach auch der Blick in die eigene Biografie: Was war im Elternhaus wichtig, was galt als richtig, welche Werte haben die eigenen Eltern gelebt u.a.m.?

1: 27 – 34: Jeder hat seine Werte aufgeschrieben und dann haben wir versucht, die gemeinsam ... Also zuerst die eigenen Werte, die persönlichen Werte in eine Priorität zu bringen und dann zu schauen: Was sind gemeinsame Werte, die wir im XXXXXXXXXX eigentlich vertreten und die wir auch weiterbringen möchten? Und sonst war in der Einrichtung selber das Thema schon vorhanden, aber jetzt nicht – wie soll man sagen? – so auf irgendwelche Aktionen fokussiert. Oder doch: Wenn es eine Außenwirkung haben sollte.

3: 29 – 35: Also wir haben ja ganz am Anfang des Werteprojekts wirklich auch Wert darauf gelegt, ganz speziell noch mal darauf zu gucken: Welche Werte finden wir für wichtig? Was wollen wir nach außen tragen? – das war uns ganz wichtig. Und was leben wir hier? [...] Aber das war natürlich nicht das erste Mal, dass wir darüber nachgedacht haben. 40 – 42: Also diese Diskussion hat ja nicht mit dem Werteprojekt begonnen, sondern da haben wir dann noch mal reflektiert und noch mal gesagt: Okay, ja, das wollen wir unbedingt, da wollen wir hingehen. 48 – 53: Das ist ja ein Dauerprozess, der eigentlich immer stattfindet, mit jeder Weiterbildung, die wir auswählen, mit jedem thematischen Arbeiten, das wir im Haus machen, ist ja dieser Prozess der Wertesensibilisierung verbunden, auch wenn wir es nicht drüber schreiben und sagen: „Wir >



sprechen heute über Werte“ oder so was. Es ist aber jedes Mal im Hintergrund.

Die Wertethematik wird in den Projektstandorten als Grundsatz- oder Querschnittsthema verstanden, Werte sollen nicht nur in den Angeboten für AdressatInnen, sondern auch über das Erleben und Miteinander in der ganzen Einrichtung erlebbar gemacht werden. Die Angebote wertebesensibilisierender Familienbildung werden ausgehend von den Schwerpunkten und Ressourcen der Standorte und Bedürfnissen und Ressourcen der AdressatInnen entwickelt. Einen guten Einblick bietet das auf der Projekthomepage veröffentlichte Angebotsmanual, eine praxisorientierte Sammlung, die zur Nachahmung anregen soll, kostenfrei zugänglich ist und vielfältige weiterführende Informationen und Materialien zum Download bereithält (vgl. [www.wertebildunginfamilien.de](http://www.wertebildunginfamilien.de))<sup>10</sup>. Für die Angebote werden schwerpunktmäßig erfahrungs- und erlebnisorientierte Lernformen gewählt.

Mit dem Wertebegriff umzugehen erwies sich anfangs als nicht einfach: Zwar fanden im Laufe des Projekts Annäherungen statt, auf eine gemeinsame Definition, also

<sup>10</sup> Im Folgenden wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit im Text nur noch der Begriff Angebotsmanual ohne Angabe der Internetadresse gebraucht.

die Entwicklung eines gemeinsamen projektbezogenen Wertebegriffs wurde jedoch zugunsten gemeinsamer Praxisreflexionen verzichtet. Es zeigte sich, dass für die PraktikerInnen im Projekt unterschiedliche Werte wichtig sind, dass sie Unterschiedliches darunter verstehen und auch Begriffe unterschiedlich nutzen – jedoch auch, dass Verständigung dennoch möglich ist: Ob also bspw. Verantwortung, Mut und Vertrauen Erziehungsziele oder Werte sind (vgl. weiter vorne in diesem Beitrag), also theoretische Klassifikationen oder die Frage danach, was eigentlich der Definition nach ein Wert ist, waren irgendwann nur noch begrenzt wichtig, da der Stellenwert von Verantwortung, Mut und Vertrauen für die Erziehung unstrittig ist. Erfahrungswerte aller am Projekt Beteiligten zeigen, dass die Verwendung des Begriffs Werte unterschiedlich ankommt – und zum Teil auch Irritationen auslöst oder auf die AdressatInnen sogar abschreckend wirkt. In professionellen Kontexten wird daher der Begriff weiterhin offensiv genutzt – aber er muss nicht mehr im Titel jedes einzelnen Angebots auftauchen.

Kulturelle Vielfalt wird in Familien gelebt – daher war es eine logische Konsequenz, dass Interkulturalität auch im Werteprojekt ein konzeptioneller Schwerpunkt wurde. Leider

können nicht alle Standorte bezogen auf ihre interkulturellen Aktivitäten und Angebote in der ihnen gebührenden Ausführlichkeit dargestellt werden, an dieser Stelle kann nur die Arbeit des Elternseminars Stuttgart<sup>11</sup> etwas vertieft dargestellt werden. Der Projektstandort Baden-Württemberg versteht sich explizit als interkulturelle Einrichtung der Familienbildung: „Im Elternseminar ist das Prinzip der Interkulturalität fest verankert – in der Konsequenz heißt dies, dass eine interkulturelle Personalentwicklung sowohl auf der hauptamtlichen Ebene wie auch im Honorarkräftepool aktiv betrieben wird: Im sozialpädagogischen Team beispielsweise verfügen 50 % der KollegInnen über Migrationserfahrung!“ (vgl. Projekt *Wertebildung in Familien*, Projektdokumentation Standort Baden-Württemberg 2010, S. 3, [www.wertebildunginfamilien.de](http://www.wertebildunginfamilien.de))<sup>12</sup>). Weitere Einblicke in die praktische Arbeit des Elternseminars an der Schnittstelle Interkulturalität/Werte gibt bspw. die Projektdokumentation 2010, die auch vielfältige Erfahrungswerte und Ergebnisse von Reflexionen enthält. So stellte man dort bspw. im Anschluss an eine the- >

<sup>11</sup> Über die im Rahmen des Projekts Wertebildung in Familien entwickelten und zitierten Materialien stellt sich die Einrichtung auch auf der eigenen Website <http://www.stuttgart.de/elternseminar> vor.

<sup>12</sup> Im Folgenden wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit im Text nur noch der Begriff Projektdokumentation 2010 ohne Angabe der Internetadresse verwendet.



matische Einheit zum Thema *Heimat* fest: „Im Nachhinein wurde allen bewusst, dass im Grunde fast eine Stunde über Werte geredet worden war, ohne dass der Begriff „Wert“ explizit aufgetaucht war. (...)“; „Nicht (...) theoretisch ableitend und damit abstrakt über „Werte“ zu diskutieren, sondern vielmehr einen bestimmten Wert - besser noch einen Erfahrungsbereich - in den Mittelpunkt zu stellen, um sich von dort aus dann vorzutasten zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den jeweiligen subjektiven Sichtweisen.“; „Wobei gerade der Begriff „Heimat“ (zugleich Wertekonglomerat, Identitätsmoment und sinnlicher Erfahrungsraum) – sowohl im interkulturellen Dialog (...) wie auch im Wiedererkennen eines vielfach symbolisierten Moments in Märchen (...) ein anregender Anlass für den gemeinsamen Dialog ist“ (vgl. S. 17).

Zu den Schwerpunktangeboten des Elternseminar Stuttgart gehören insbesondere interkulturelle Familienwochenenden, dies können auch Mütter- oder Väterwochenenden oder Wochenenden für alleinerziehende Eltern sein, wie sie natürlich auch von anderen Standorten im Projekt *Wertebildung in Familien* bereits umgesetzt oder noch geplant werden. Das Elternseminar wird 2013 als zentrales Ergebnis des Projekts *Wertebildung in Familien* ein Praxishand-

buch Familienwochenenden veröffentlichen, um die vielfältigen in der interkulturellen Elternarbeit gesammelten Erfahrungen anderen PraktikerInnen gebündelt aufbereitet zur Verfügung zu stellen. Wie die im Projekt entwickelten Materialien illustrieren, wurden jedoch noch vielfältige weitere interkulturell ausgerichtete Angebote entwickelt.

Wie weiter oben im Text gezeigt, bedeutet interkulturelle Kompetenz auch, konstruktiv mit Konflikten umzugehen - allerdings darf nicht jeder Konflikt in interkulturellen Kontexten pauschal als kultureller Wertekonflikt eingestuft werden, ohne Bezüge zu gesamt- und makrogesellschaftlichen Entwicklungen herzustellen. Darauf wird auch in der im Jahr 2010 vom Projekt *Wertebildung in Familien* veröffentlichten Arbeitshilfe zu den Grundlagen wertesensibler Familienbildung<sup>13</sup> hingewiesen: „Absicht der Familienbildung ist es deshalb generell, dass Menschen von klein auf lernen, die Vielfalt von Meinungen und Lebensstilen zu respektieren. Diese Sensibilisierung wird eine nachhaltige Wirkung haben – notwendig ist sie ohnehin: Je pluralistischer die Gesellschaften werden, desto anspruchsvoller ge-

13 VerfasserInnen dieser Arbeitshilfe sind PraktikerInnen aus den Standorten des Werteprojekts, die in dem Arbeitskreis *Grundlagen der Wertebildung* vertreten waren. Im Folgenden wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit ohne Angabe der Internetquelle nur noch von Arbeitshilfe 2010 gesprochen.

stalten sich auch die Auseinandersetzungen über Wertefragen“ (Projekt *Wertebildung in Familien*, Arbeitshilfe, 2010, S. 9). Wie man auf Teamebene produktiv mit solchen Konflikten umgehen kann, zeigt bspw. das Elternseminar Stuttgart anhand der Kopftuchfrage: Kann eine Frau, die ein Kopftuch trägt, im Elternseminar arbeiten? Wie geht ein interkulturelles Team in einer interkulturellen Einrichtung damit um (vgl. ebd., S. 14 f.)? Aufgrund umfassender Erfahrungswerte spricht das Elternseminar Stuttgart Empfehlungen für eine wertesensible Elternbildung aus, die nachdenklich machen: *Demokratie lernen und der Umgang mit Wertekonflikten gehören zusammen; Respekt für Vielfalt erschöpft sich nicht darin, Gemeinsamkeiten zu suchen; Subjektive Irritationen sind Wegweiser* (vgl. ebd., S. 15).

Wie weiter oben in diesem Text gezeigt wurde, geht es in der interkulturellen Arbeit insbesondere darum, die AdressatInnen über passgenaue Angebote, die an ihre Bedürfnisse anknüpfen und ihre Ressourcen aufgreifen, zu erreichen. Mit welchen erheblichen Problemen dies in der Praxis verbunden sein kann, zeigt ein Ausschnitt aus einem Interview mit einer Fachkraft aus einem Projektstandort, deren Familienbildungseinrichtung explizit benachteiligte >



### Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund erreichen will:

4: 256 – 276: Also diese Zugangsprobleme – das ist ja ein Kernproblem aller präventiven Angebote, die absolut auf Freiwilligkeit ausgerichtet sind und die ... Wenn es denn funktionieren soll, brauchen Einrichtungen wie unsere eine gute Präsenz vor Ort. Eine gute Präsenz heißt, auch Zeiten zur Verfügung zu stellen, die für Bürger, Bewohner unterschiedlichster Couleur attraktiv sind. Wir haben jetzt zum Beispiel in unserer XXXX in einem kleinen, sogenannten sozialen Brennpunkt ein großes Problem, die Mutter-Kind-Gruppe vormittags genügend zu füllen. Weil, in diesem kleinen Quartier leben was 100 Prozent Familien mit Migrationshintergrund, überwiegend aus Südosteuropa. Und deren Zeit- und Lebensrhythmus ist, solange die Kinder noch nicht in Kindergarten und Schule eingebunden sind, völlig konträr zu unserem. Also das heißt, diese Nachfrage geht ab: Könnt ihr nicht nachmittags um vier? So. Also es kollidiert an Stellen, wenn man die nicht in den Blick nimmt ... So. Und dann ist abzuwägen, zu sagen: Wir können uns da öffnen. Oder ein gegenseitiges Entgegenkommen ist nötig, weil, nachmittags könnt ihr jetzt zum Beispiel nicht in diese Einrichtung kommen, da müssen die jugendlichen Mädchen kommen können. Weil, deren Zwänge ... die können nicht vormittags

kommen, da müssen die in die Schule. So. Also da ... aber diese unterschiedlichen Bedarfe und Bedürfnisse gut zu erfassen und daraus dann passgenauere Angebote, ohne sich dauernd zu verbiegen ...

Das Thema Interkulturalität bildete aber auch das Schwerpunktthema eines Projektworkshops<sup>14</sup> im Mai 2011, in dessen Rahmen das Elternseminar Stuttgart für die TeilnehmerInnen aus den anderen Projektstandorten eine komplexe Einheit zum interkulturellen Lernen vorbereitete und durchführte. Hierzu wurden die Anwesenden in drei Gruppen aufgeteilt und mit jeweils sehr unterschiedlichen Skripten kulturellen Handelns ausgestattet. Nachdem die jeweiligen Gruppen sich mit ihren Rollen vertraut gemacht und in Teams abgestimmt hatten, trafen alle drei Gruppen wieder in einem Raum zusammen und repräsentierten sozusagen das Aufeinandertreffen dreier untereinander unbekannter Kulturen, indem die TeilnehmerInnen miteinander entsprechend der Vorgaben ihrer Skripte agierten. So wurde die Situation simuliert, neu in eine Umgebung zu kommen, in der andere kultu-

<sup>14</sup> Im zentralen Projektgremium Kompetenzforum Wertebildung treffen sich die Fachkräfte aus den Projektstandorten mindestens zweimal jährlich zu thematischen Schwerpunkten, Praxisreflexionen, Austausch, Kooperation und Planung.

relle Werte und Normen gelten, ohne diese zu kennen. Die Möglichkeit der sprachlichen Verständigung war ausgeschlossen. Die TeilnehmerInnen sollten ohne sprachliche Mittel zu gebrauchen jeweils einander begreifen und sich selbst verständlich machen mit dem Ziel, Sensibilität und Aufmerksamkeit für Formen kultureller Selbst- und Fremdwahrnehmung zu steigern. In der im Kompetenzforum Wertebildung durchgeführten Übung ging es dabei insbesondere um den Umgang mit unterschiedlichen Lebens- und Kommunikationsstilen. Im Anschluss an die Begegnung der drei Gruppen wurden die Erfahrungen gemeinsam intensiv reflektiert und auf die pädagogische Praxis im Projekt *Wertebildung in Familien* bezogen. Die Übung wurde unter anderem deshalb als sehr wirkungsvoll eingeschätzt, weil sie ein über die Kognition hinausgehendes Lernen und Erfahren mit allen Sinnen ermöglicht.

### FAZIT

Die Schnittstelle Wertebildung/Familienbildung/Interkulturalität wurde theoretisch kurz umrissen und die aktuell dringendsten Aufgaben *interkulturelle Öffnung* und *Erreichung benachteiligter Personengruppen durch die Familienbildung* dargestellt. Danach wurde die im Projekt entwickelte Praxis >



wertesensibilisierender Arbeit mit Familien konturiert und wurde insbesondere auf die interkulturelle Familienbildungseinrichtung Elternseminar Stuttgart, Praxisstandort Baden-Württemberg im Projekt *Wertebildung in Familien*, aber auch Problemstellungen aus der Praxis eingegangen. Es konnte skizziert werden, wie die sich in der sozialen und pädagogischen Arbeit mit Familien stellenden Aufgaben über das Projekt fokussiert und aufgegriffen werden.

Im Laufe der Projektzeit wurde die Vielschichtigkeit der Wertethematik in der Arbeit mit Familien erkennbar. Es wurde ein breites Spektrum von Ansätzen entwickelt, Wertebezüge in die Arbeit mit Familien gleichermaßen kreativ einzubinden, bewusst zu machen und reflexiv umzusetzen. Die im Projekt entwickelten Ergebnisse wurden in die Fläche gebracht, nun wird die nachhaltige Sicherung im Vordergrund stehen.

■ **Boos-Nünning, U. & Karakasoğlu, Y. (2011).** Mädchen und junge Frauen in der Familie. In V. Fischer & M. Springer, M. (Hrsg.), *Handbuch Migration und Familie* (S. 261 – 271). Schwalbach: Wochenschau Verlag.

■ **Boos-Nünning, U. & Karakasoglu, Y. (2006).** *Viele Welten leben. Zur Lebenssitu-*

*ation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund.* Münster: Waxmann.

■ **BMFSFJ (2009).** *Wie erreicht Familienbildung und -beratung muslimische Familien?* Eine Handreichung. Berlin: BMFSFJ

■ **BMFSFJ (2000).** *6. Familienbericht.* Berlin: BMFSFJ

■ **Deutsches Rotes Kreuz, Generalsekretariat (2011).** *Viele Gesichter – ein Verband. Interkulturelle Öffnung im DRK.* Berlin: DRK.

■ **Eppenstein, T. & Kiesel, D. (2008).** *Soziale Arbeit interkulturell.* Stuttgart: Kohlhammer.

■ **Farrokhzad, S., Ottersbach, M., Tunç, M. & Meuer-Willuweit, A. (2011).** *Verschieden – Gleich – Anders? Geschlechterarrangements im intergenerativen und interkulturellen Vergleich.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

■ **Fischer, V. (2011).** Interkulturelle Kompetenz. In V. Fischer & M. Springer, M. (Hrsg.), *Handbuch Migration und Familie* (S. 334 – 358). Schwalbach: Wochenschau Verlag.

■ **Fuhrer, U. & Uslucan, H.-H. (2005) (Hrsg.).** *Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur.* Stuttgart: Kohlhammer.

■ **Gaitanides, S. (2011).** Zugänge der Familienarbeit zu Migrantenfamilien. In V. Fischer & M. Springer, M. (Hrsg.), *Handbuch Migrati-*

*on und Familie* (S. 323 – 333). Schwalbach: Wochenschau Verlag.

■ **Gildemeister, R. & Wetterer, A. (1992).** *Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung.* In G.-A. Knapp, & A. Wetterer (Hrsg.), *Traditionen Brüche: Entwicklungen feministischer Theorie* (S. 201-254). Freiburg/Breisgau: Kore Verlag.

■ **Heitkötter, M. & Thiessen, B. (2009).** *Familienbildung: Entwicklungen und Herausforderungen.* In G. Mertens, U. Frost, W. Böhm & V. Ladenthin (Hrsg.), *Handbuch der Erziehungswissenschaft. Bd. III/1, Familie – Kindheit – Jugend – Gender* (S. 423 – 436). Paderborn: Schöningh.

■ **Holz, G., Richter, A., Wüstendörfer, W. & Giering, D. (2006).** *Zukunftschancen für Kinder!? – Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit.* Endbericht der 3. AWO-ISS-Studie im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V.. Frankfurt/Main: Institut f. Sozialarb. u. Sozialpäd.

■ **Juul, J. (2010).** *Was Familien trägt. Werte in Erziehung und Partnerschaft. Ein Orientierungsbuch.* Weinheim und Basel: Beltz.

■ **Krüger-Potratz, M. (2005).** *Interkulturelle Bildung. Eine Einführung.* Münster: Waxmann.

&gt;



■ **Mägdefrau, J. (2002).** Wertewandel und soziale Ungleichheit – Pädagogische Implikationen einer soziologischen Diskussion. In J. Mägdefrau & E. Schumacher, *Pädagogik und soziale Ungleichheit. Aktuelle Beiträge – neue Herausforderungen* (S. 165 – 183). Rieden: Klinkhardt.

■ **Mengel, M. (2007).** *Familienbildung mit benachteiligten Adressaten. Eine Betrachtung aus andragogischer Perspektive.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

■ **Pettinger, R. & Rollik, H. (2008).** *Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. Rechtliche Grundlagen – familiale Problemlagen – Innovationen.* Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V.

■ **Projekt Wertebildung in Familien (2010).** Arbeitshilfe Grundlagen einer wertesesensibilisierenden Familienbildung. [[link](#)]

■ **Projekt Wertebildung in Familien (2010).** Projektdokumentation. [[link](#)]

■ **Rupp, M., Mengel, M. & Smolka, A. (2010).** *Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern.* Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.

■ **Stein, M. (2008).** *Wie können wir Kindern Werte vermitteln? Werteerziehung in Familie und Schule.* München: Reinhardt.

■ **Straßburger, G. & Bestmann, S. (2009).**

*Praxishandbuch sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit.* Bonn: Stiftung Mitarbeit.

■ **Straßburger, G. (2008).** Sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit. Theoretische Überlegungen zum Abschluss. In G. Straßburger & S. Bestmann (Hrsg.), *Praxishandbuch sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit* (S. 150 – 163). Bonn: Stiftung Mitarbeit.

■ **Tunç, M. (2010).** Alles fremd und doch auch ähnlich? Väter mit Migrationshintergrund. In *Frühe Kindheit: Väter in neuer Verantwortung.* Dokumentation der Jahrestagung der Deutschen Liga für das Kind, 15.-16.10.2010 in München, Nr. 6/2010, (S. 42 – 47).

■ **Uslucan, H.-H. (2009).** Kulturelle Werte und Wertedivergenzen im Migrationskontext. *WissensWert. Werte – Wissenschaft – Medien* 1/2009, 5-13.

■ **Wippermann, C. & B. B. Flaig (2009).** Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 5/2009, 3-11.



## SOZIALER AUSSCHLUSS GEHT EINHER MIT HÖHERER AKZEPTANZ VON GEWALTSPIELEN

Wenn jüngere Kinder von Gleichaltrigen ausgestoßen werden, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie Medien und Computerspiele mit Gewalt-Inhalten konsumieren. Dieses Ergebnis legt eine Studie mit im Durchschnitt 14jährigen Jugendlichen nahe. Die Forscher ließen ihre Probanden im Rahmen eines Computerspiels entweder Akzeptanz oder Zurückweisung ihrer Peer-Group erfahren. Die Zurückgewiesenen zeigten anschließend auf Fragebogenmaßen in deutlich höherem Maße Ärger und Frustration und zeigten sich deutlich toleranter und aufgeschlossener gegenüber Medien und Spielen mit moralisch fragwürdigen Inhalten als die Gruppe der Akzeptierten. Eine ältere Versuchsgruppe mit im Schnitt 21jährigen



Foto: seltzer11 (Ablary): „Glowing Counter strike sticker“  
Bilderberg: Rechte, voransteuern, GE, BZ, D, clms.

war dagegen nicht anfällig für die Zurückweisung im Spiel: Hier fanden sich keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Sozialer Ausschluss und Frustration könnten also vor allem im frühen Jugendalter negativen Einfluss auf den Medienkonsum zu haben. **tg**

■ **Plaisier, X. S., & Konijn, E. A. (2012).** Rejected by Peers-Attracted to Antisocial Media Content: Rejection-Based Anger Impairs Moral Judgment Among Adolescents. *Developmental Psychology*.

## LEISTUNGSKURSWAHL KANN ÜBER DIE ELTERN BEEINFLUSST WERDEN

Ob junge Menschen einen naturwissenschaftlichen oder technischen Beruf wählen, wird bereits teilweise in der Oberstufe vorgezeichnet, indem sie Mathematik oder eine Naturwissenschaft als Leistungskurs wählen oder nicht. In einer US-amerikanischen Studie wurde nun in einem Feldexperiment gezeigt, dass die Wahl dieser Fächer mit einer relativ unaufwändigen Intervention deutlich gesteigert werden kann. Die Forscher verschickten vor der Wahlphase Broschüren an die Eltern und setzten eine Website für sie auf, auf der die Wichtig- und Nützlichkeit

dieser Fächer für das spätere Berufsleben ihrer Kinder hervorgehoben wurden. Tatsächlich belegten die Jugendlichen die Fächer im Durchschnitt ein halbes Jahr länger als Jugendliche in einer Kontrollgruppe, deren Eltern die Informationen nicht zur Verfügung gestellt wurden. Die Eltern, so die Autoren, scheinen eine bislang noch weitgehend unentdeckte Ressource zu sein, um die fachliche Ausrichtung von Schulabgängern zu steuern. **tg**

■ **Harackiewicz, J. M., Rozek, C. S., Hulleman, C. S., & Hyde, J. S. (2012).** Helping parents to motivate adolescents in mathematics and science: An experimental test of a utility-value intervention. *Psychological Science*, 23(8), 899-906.





## IMPRESSUM

### ■ HERAUSGEBER

Prof. Dr. Erich H. Witte  
c/o  
Von-Melle-Park 5  
20146 Hamburg

### ■ AUTOREN

Prof. Dr. Erich H. Witte  
Dr. Tobias Gollan (**tg**)  
Prof. Dr. Markus Huppenbauer  
Dr. Annegret Erbes

### ■ GESTALTUNG

Anna Sommer

### ■ WISSENSWERT IM INTERNET / KONTAKT

URL: [www.wissenswert-journal.de](http://www.wissenswert-journal.de)  
eMail: [wissenswert.journal\[at\] googlemail.com](mailto:wissenswert.journal[at]googlemail.com)

Haftungsausschluß: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für alle Links zu anderen Seiten im Internet gilt: Von den Inhalten der verlinkten Seiten - auf deren Gestaltung wir keinen Einfluss haben - distanzieren wir uns ausdrücklich. Diese Erklärung gilt für alle in diesem PDF-Dokument angebrachten Links und für alle Inhalte der Seiten, zu denen Links führen.

